



Der Ackermann

Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde

B 20027 F

71. Jahrgang | München

2020 | Heft 3



Erinnern? Erinnern!

**Impuls:
Über die
letzten Dinge**

> Seite 3

**Diskussion:
Ringeln um
Erinnerung**

> Seite 6

**Rückblick:
Hilfen für
verfolgte Kirche**

> Seite 12



Zahlreiche Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler der ehemaligen DDR haben eine öffentliche Grußadresse „Eine Revolution gegen die Angst“ an die Demonstranten in Belarus verfasst:

„Die Bilder und Nachrichten, die uns nun schon seit einigen Wochen aus Belarus erreichen, erinnern uns stark an das Jahr 1989. Sie rufen Erlebnisse und Erfahrungen wach. Auch wir standen lange einem aggressiv agierenden Staat gegenüber. Die gewaltsame Niederschlagung der friedlichen Proteste in Peking im Juni 1989 war uns ständig vor Augen, die Angst vor einer „chinesischen Lösung“ wurde täglicher Begleiter des Aufbegehrens gegen die Diktatur. Doch auf wundersame Weise verlief der Herbst 1989 weitgehend friedlich und ging als „Friedliche Revolution“ in die Geschichtsbücher ein.

Möglich wurde dies durch viele Mosaiksteine. Die Solidarność-Bewegung in Polen, die Charta 77 in der damaligen Tschechoslowakei, die Politik von Glasnost und Perestrojka durch Michail Gorbatschow und die Aufarbeitungsgruppen „Memorial“ in der Sowjetunion, der Widerstand in den baltischen Staaten und die immer stärker werdende Zahl der Demonstrant*innen waren nur die wichtigsten Leuchtfeuer.

Den Großdemonstrationen in der DDR ging fraglos eine lange Opposition von Bürgerrechtsgruppen voraus. Zum Auslöser der Massenproteste wurde – so wie bei Ihnen in Belarus – das offensichtliche Fälschen von Wahlen durch die Staatsregierung. Die Schmerzgrenze war erreicht. In dieser Situation war für uns die Unterstützung durch westdeutsche Medien von größter Wichtigkeit.

Umso mehr wissen wir uns Ihnen in Ihrer weitaus schwierigeren Lage zutiefst und solidarisch verbunden. Bei Ihnen wird die freie Berichterstattung unterbunden, Journalist*innen werden inhaftiert, Demonstrant*innen sind Justizwillkür und Folterungen ausgesetzt. Die Gefahr des gezielten russischen Eingreifens ist nicht gebannt und die Unabhängigkeit von Belarus bedroht.

Ohnmachtserfahrungen sind auch uns nicht fremd. Mit großem Respekt verfolgen wir daher die mutigen Aktionen der Frauen und Männer, die Unerschütterlichkeit der Streikenden, die öffentliche Unterstützung z. B. durch die Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch.

Wir möchten Ihnen mit dieser Grußadresse Ermutigung und Ermunterung senden. Lassen Sie sich nicht einschüchtern! Streiten Sie weiter für ein demokratisches, freies und unabhängiges Belarus – trotz begründeter Angst. [...]“ (veröffentlicht am 4. September 2020)

In dieser Ausgabe:

- 3 **Ars Moriendi**
- 5 **Ehrung für Daniel Herman**
- 6 **Zur Diskussion: Ringen um Erinnerung**
- 8 **Standpunkte**
- 9 **Internet-Portal „Moderní Dějiny“**
- 10 **Ort der Begegnung: „Kulturtage“**
- 12 **Sozialwerk**
- 13 **Junge Aktion**
- 14 **Aktuelles**
- 16 **Literatur**
- 20 **Aus unserer Gemeinschaft**
- 26 **Familiennachrichten**
- 28 **Termine**

Der Ackermann - Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde München, 71. Jahrgang, Heft 3-2020; Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.
Redaktion: M. Dörr (verantwortlich), A. Insel, Msgr. D. Olbrich, Dr. O. Pustejovsky, D. Schroth, A. Toscano del Banner. Für das Familienbuch: M. Klieber.

Heißstraße 24, 80799 München,
Postfach 340161, 80098 München;
Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40;
E-Mail: info(at)ackermann-gemeinde.de;
Internet: www.ackermann-gemeinde.de;
Kontakt zur Redaktion (Artikel, Fotos, Leserbriefe):
redaktion(at)ackermann-gemeinde.de.
Kontoverbindungen: LIGA Bank eG München,
Luisenstr. 18, 80333 München,
BIC GENODEF1M05.
Ackermann-Gemeinde e.V. München:
IBAN DE94 7509 0300 0002 1417 44
Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V.:
IBAN DE05 7509 0300 0002 1222 00
Stiftung Ackermann-Gemeinde:
IBAN DE79 7509 0300 5502 3461 09

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Erscheinungsweise: 4 x im Jahr.
Redaktionsschluss für Heft 4-2020: **09.11.2020**

Beilage

Titelbild:

Rodin-Skulptur „Der Denker“ vor der Bielefelder Kunsthal-
le (Foto: Peter Kaul/pixabay)

Kapelle und Museum im
Thanks-Giving Square
Park in Dallas (USA)
(Foto: pixabay)



Ars Moriendi

Von der Kunst, sich auf das Lebensende vorzubereiten

Sind Sie auf den Tod vorbereitet? Eine unbequeme Frage! Und wohl kaum eine, mit der man einen Smalltalk eröffnet. Und doch stellen wir unseren Leitartikel unter dieses sensible Thema. Denn bei der Ackermann-Gemeinde geht es nun mal um Themen, die das Leben betreffen. Und ganz ehrlich: Nachdem Sie bei der Eingangsfrage vermutlich zusammengezuckt sind, haben Sie nicht doch kurz geprüft, wie Sie die Frage beantworten würden? Als ich vor Wochen Freunden erzählt habe, dass ich gerade eine Broschüre über das Lebensende erarbeite, kam von vielen die Reaktion: „Das interessiert mich! Ich habe mich noch nie mit dem Thema befasst. Aber eigentlich wäre es gut, das jetzt zu tun.“ Diese Freunde sind teils noch keine 30 Jahre alt! Irgendwie weiß jeder, dass es nicht ratsam ist, sich erst „auf den letzten Metern“ mit dem Tod zu befassen, zumal man nicht wissen kann, wann diese „letzten Meter“ wirklich beginnen.

Grund genug für die Ackermann-Gemeinde, dieses sensible Thema aufzugreifen, zumal das namensgebende Werk „Der Ackermann und der Tod“

eine gute Brücke schlägt. In den letzten Wochen haben wir viel Interessantes und Wissenswertes zusammengetragen und Fachleute interviewt. Daraus ist eine Broschüre entstanden, die wir Ihnen mit diesem „Ackermann“ zusenden. Drei große Themenbereiche finden sich darin wieder: Das Sterben, leiblich und seelisch betrachtet, die verschiedenen Formen der Vorsorge sowie die Frage danach, was man hinterlässt. Wenn man diese drei Themen angeschaut hat, wird man die Frage „Bin ich bereit zu sterben?“ wohl leichter mit einem „Ja“ beantworten können.

Der Sterbeprozess hat viele Facetten: Große Sorge bereiten oft die physischen Belange: „Werde ich Schmerzen haben, sterbe ich gar qualvoll?“, das ist für viele eine bedrückende Frage. Matthias Kern, seit vielen Jahren Pfleger in einem stationären Hospiz, weiß, „dass man gerade am Lebensende viele Schmerzen lindern kann“, dennoch beobachtet er auch immer wieder, dass Menschen mit Unruhe und Angst sterben. Dabei sind weniger die leiblichen Nöte entscheidend, vielmehr die Frage, ob die Person bereit ist loszulassen

und zu gehen. Sind noch Unversöhnlichkeiten da – mit sich selbst, mit anderen? Gibt es eine große Sorge für die Angehörigen? Sind Dinge noch nicht geregelt? Kann man mit Dankbarkeit auf das eigene Leben zurückschauen oder überwiegen Bitterkeit und Trauer? Wichtig ist in dieser Phase auch die offene Kommunikation mit den Angehörigen und Freunden. Was braucht die Person und was nicht? Was möchte sie noch mitgeben?

Dahinein spielt auch die Frage des Glaubens. Welche Hoffnungen sind da? Welches Gottesbild begleitet den Sterbenden beim Übergang in die Ewigkeit? Hier ist das „stärkende, tröstende und heilende ‚Ich bin da‘ Jesu eine wichtige Zusage, die nicht zuletzt in den Sakramenten der Krankensalbung und der Eucharistie vermittelt wird.“ Pfarrer Philipp Werner hat schon vielfach erlebt, dass die sakramentale Gegenwart Gottes und das Gebet des Priesters und der Angehörigen den Heimgang erleichtern. Versöhnung wird

> Seite 4

> von Seite 3

möglich, Hinkehr zu Gott kann erneuert werden.



Matthias Kern, seit 18 Jahren Hospizkrankenpfleger:

„Entscheidend ist, ob man bereit ist zu gehen. Hier hilft der Rückblick. Die Erinnerung nährt die Dankbarkeit oder legt auch Blockaden frei. Blockaden, die man in dieser letzten Lebensphase noch ‚bearbeiten‘ kann.“

Das Thema Vorsorge eröffnet ein weites Feld: Wer übernimmt die rechtliche Verantwortung, wenn man nicht mehr handlungs- und geschäftsfähig ist? Welche medizinischen Maßnahmen sind gewünscht und welche nicht? Wie soll die Bestattung vor sich gehen und wie ist sie finanziert? Gerade im Hinblick auf die immer differenzierter werdende medizinische Versorgung ist es für Angehörige, Ärzte und Betroffene sehr hilfreich, wenn die Vorstellungen und Wünsche klar kommuniziert sind. Nicht zuletzt deshalb, weil in diesem Bereich die ethischen Grauzonen angesichts von Maximaltherapie und Sterbehilfe immer größer werden.

Und schlussendlich die große Frage, was man hinterlässt. Dies ist von den drei großen Themenblöcken vielleicht

der, der die größte Gestaltungsfreiheit beinhaltet. In verschiedenster Weise kann man Zeichen der Verbundenheit setzen und Zukunft ermöglichen. In der Broschüre werden daher auch die wichtigsten Stichworte rund um das Thema „Vererben“ erklärt.

So wird deutlich, dass die Antwort auf die Frage „Sind Sie auf den Tod vorbereitet?“ einiges Potential in sich birgt: Ob medizinisch, geistlich, juristisch, finanziell – es gibt Möglichkeiten, das „Wie“ zu gestalten. Dazu möchte die Ackermann-Gemeinde ermutigen. Vielleicht erlangt der nächste Smalltalk auf diese Weise eine ganz neue Tiefe.

Claudia Kern



Pfarrer Philipp Werner, AG-Mitglied und Pfarrer in Poing:

„Die Sakramente machen deutlich: Gott ist uns in unserem Leben nah. Und: Da kommt noch etwas! Im Sakrament sagt Gott dem Kranken zu: ‚Jetzt ist es gut.‘ Und dann ist es wirklich gut.“

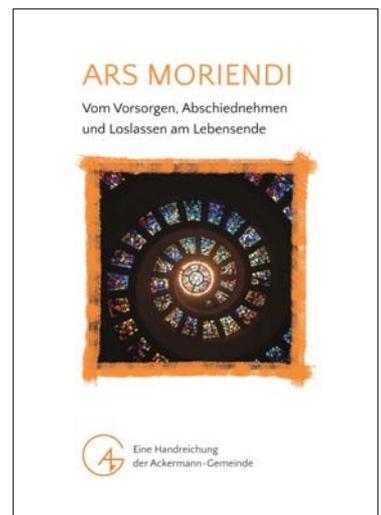
Die Handreichung „Ars moriendi. Vom Vorsorgen, Abschiednehmen und Loslassen am Lebensende“ kann kostenlos in der Bundesgeschäftsstelle der Ackermann-Gemeinde in München bestellt werden (Tel. 089-27 29 42-0, Mail: info(at)ackermann-gemeinde.de)



Matthias Dörr, Bundesgeschäftsführer der Ackermann-Gemeinde:

„Für unsere Arbeit erhalten wir viel Anerkennung und Zuspruch. Die Abhängigkeit von kirchlichen und staatlichen Zuschüssen birgt jedoch Risiken. Es wird immer wichtiger, dass die Ackermann-Gemeinde auch finanziell mehr auf eigenen Füßen steht. Deshalb werben wir auch um Vermächtnisse und Erbschaften.“

Am 10. November 2020 um 19.00 Uhr wird im Adalbert-Stifter-Saal in München die Broschüre im Rahmen eines Gesprächs vorgestellt. Eine vorherige Anmeldung ist erforderlich.



Helmut Ulbricht (1930-2020)
(Foto: privat)

Trauer um Helmut Ulbricht

Am 23. April 2020 starb im Alter von 90 Jahre Helmut Ulbricht in Berlin. Er gehörte zu den prägenden Persönlichkeiten der Ackermann-Gemeinde in den neuen Bundesländern und gehörte viele Jahre auch dem Bundesvorstand der Ackermann-Gemeinde an.

Ulbricht wurde am 23. April 1930 in Karolinstal im Kreis Schluckenau/Šluknov geboren. Der prägnante Akzent zeugte von seiner Herkunft aus dem böhmischen Niederland. Nach der Vertreibung, die seine Familie prägte, lebte er in der DDR und nahm stetig an den Entwicklungen in der ČSSR Anteil. Nach der friedlichen Revolution fand er den Weg in die Ackermann-Gemeinde und wurde 1991 Mitglied. Im Berliner Erzbistum und im Norden hat er sich engagiert, werbend und kontaktfähig eingesetzt. Über viele Jahre versammelte er die Mitglieder im Café Sybille in der Frankfurter Allee zu Treffen und Vorträgen und wirkte sachkundig an den jährlichen Treffen der Ackermann-Gemeinde Ost in Schmochtitz mit. Im März 2008 wurde Ulbricht in Schmochtitz durch den damaligen Bundesvorsitzenden Adolf Ullmann mit der Goldenen Ehrennadel der Ackermann-Gemeinde geehrt. Helmut Ulbricht wird in dankbarer Erinnerung bleiben. Möge er beim Herrn die ewige Heimat finden.

ag



Hohe Auszeichnung für Herman



Abschied

Ende August hat P. Dr. Martin Leitgöb (2.v.l.; Foto: privat), Seelsorger der Deutschsprachigen Katholischen Pfarrei Prag, nach acht Jahren die tschechische Hauptstadt verlassen. Aus Dank und zur Verabschiedung lud ihn der deutsche Botschafter in Prag, Dr. Christoph Israng (l.), zu einem festlichen Abendessen ein. Da durften Martin Kastler (r.) als Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde und seine Frau Martina (2.v.r.) als stellvertretende Pfarrgemeinderatsvorsitzende natürlich nicht fehlen.

Die Ackermann-Gemeinde dankt Pater Martin sehr herzlich für die enge Verbundenheit und die gute Zusammenarbeit in den letzten Jahren. Besonders sein Wirken als Geistlicher Beirat der Sdružení Ackermann-Gemeinde und die gemeinsame Europawallfahrt nach Mariazell im vergangenen Jahr bleiben in Erinnerung.

Seine neue Wirkungsstätte hat er auf dem Schönenberg bei Ellwangen gefunden. Dieser Ort bietet durch den Heiligen Methodius sowie die traditionellen Wallfahrten der Stuttgarter Ackermann-Gemeinde auch Bezüge ins Nachbarland.

ag

ag

Daniel Herman (2.v.r.; Foto: ag), Vorsitzender der Sdružení Ackermann-Gemeinde (SAG), wurde eine besondere Würdigung zuteil. Aus den Händen des deutschen Botschafters in Prag, Dr. Christoph Israng (2.v.l.), nahm er Anfang September das große Verdienstkreuz mit Stern entgegen. Mit dieser hohen Stufe des Bundesverdienstkreuzes würdigt der Bundespräsident Hermans Verdienste um die deutsch-tschechische Verständigung und Versöhnung.

„Wir schätzen den unermüdlichen und überwiegend ehrenamtlichen Einsatz von Daniel Herman in den deutsch-tschechischen Institutionen, die zur Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen beitragen. Daniel Herman als ‚Brückenbauer‘ gehört zu den tschechischen Persönlichkeiten, die den Prozess der deutsch-tschechischen Verständigung und Versöhnung prägten und prägen“, begründete der deutsche Botschafter die Übergabe der Auszeichnung. Zu den Gratulanten im Garten der Botschaft gehörten der stellvertretende SAG-Vorsitzende Dr. Petr Křížek (l.) und der AG-Bundesvorsitzende Martin Kastler (r.).

Seine Familiengeschichte sowie die Erlebnisse im Böhmerwald ließen bereits in jungen Jahren Hermans Interesse an der Geschichte und den Beziehungen beider Länder wachsen. Er wurde in verschiedenen deutsch-tschechischen Organisationen tätig und setzt sich seit vielen Jahren für die deutsch-tschechische Verständigung und Versöhnung ein. So war er von 1998 bis 2006 sowie erneut seit 2013 Mitglied des Beirats des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums und ist seit 2014 Vorsitzender der tschechischen Schwesterorganisation der Ackermann-Gemeinde. Auch als Kulturminister von 2014 bis 2017 konnte er wichtige Akzente setzen. 2015 unterzeichnete er eine gemeinsame Erklärung mit seinem bayerischen Amtskollegen Dr. Ludwig Spaenle, die die Grundlage für die enge Zusammenarbeit zwischen kulturellen Institutionen Tschechiens und Bayerns schuf. Als historisch gilt seine Rede als erstes tschechisches Regierungsmitglied auf einem Sude-tendeutschen Tag an Pfingsten 2016 in Nürnberg.

Gedenken an 400 Jahre Schlacht am Weißen Berg

Am 8. November 2020 jährt sich die Schlacht am Weißen Berg zum 400. Mal. Hierzu ist (vorbehaltlich von Corona-Einschränkungen) ein umfangreiches Programm mit folgenden Höhenpunkten in Prag geplant:

- Samstag, 7.11.: 10-20 Uhr Ökumenische Jugendwallfahrt durch die Stadt
- Sonntag, 8.11.: 11 Uhr Gottesdienst im Kloster auf dem Weißen Berg
- 15 Uhr Ökumenische Gedenkfeier
- 20 Uhr Konzert im Veitsdom

Die Ackermann-Gemeinde lädt herzlich zur Teilnahme ein. Im Hotel Pyramida (<https://hotel-orea-pyramida.toprague.cz>) können Sie Zimmer (pro Nacht; mit Frühstück) für 60 € (EZ) / 66€ (DZ) unter dem Kennwort „A-G“ bis zum 18.10.2020 buchen. Weitere Informationen erhalten Sie auch in der Bundesgeschäftsstelle.



Das Kloster auf dem Weißen Berg (Foto: ag)

Der Altstädter Ring in Prag mit dem Hus-Denkmal und der neu errichteten Mariensäule.
(Foto: V. Kupková)



Ringen um Erinnerung

In der Vergangenheitsdebatte spiegeln sich die Probleme der Gegenwart

Pro und contra Denkmäler

Während an vielen Orten Europas und hinter dem Ozean Denkmäler abgerissen werden, wird in Prag damit begonnen, sie aufzubauen. In den politisch turbulenten Zeiten Böhmens, Mährens und Mährisch-Schlesiens wurden Denkmäler nach 1918 zu Ersatzsymbolen, so dass viele von ihnen mehrmals entfernt wurden, um später an ihre ursprünglichen Orte zurückzukehren.

Derzeit wird beispielsweise über die Rückkehr des Denkmals von Marschall Radetzky auf dem Kleinseiter Ring in Prag und die Errichtung eines Denkmals für Maria Theresia im 6. Stadtteil Prags gesprochen. Bei beiden ist die Debatte jedoch nicht intensiv, obwohl es auch kritische Stimmen gibt, die auf die negativen Konnotationen der Wahrnehmung der Habsburgermonarchie hinweisen.

Kritiker ärgern sich auch darüber, dass im Gegensatz zu westeuropäi-

schen Städten, in denen über weitere Grünflächen oder über die Reduzierung des Autoverkehrs diskutiert wird, in Prag jetzt hauptsächlich über Steinartefakte gesprochen wird.

Die Mariensäule in Prag

Ein großes Echo hinterließ in der öffentlichen Debatte die diesjährige Wiedererrichtung der Mariensäule auf dem Prager Altstädter Ring, die nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik am 3. November 1918 abgerissen worden war. Die aktuelle Diskussion entstand jedoch nicht hauptsächlich aus dem Grund einer Reflexion der habsburgischen Phase unserer Geschichte, obwohl die Entstehung der Säule mit der Rekatholisierung und auch mit dem Gedenktag der Niederlage der Stände am Weißen Berg im Jahre 1620 verbunden war.

Vielmehr haben sich in der Diskussion die aktuellen Einstellungen zur Kirche widerspiegelt. Die Wiederer-

richtung der Säule wurde in den katholischen Kirchenkreisen als Akt der Versöhnung interpretiert. Bisher sieht es aber leider nicht so aus, dass ein solcher Effekt erreicht wurde. Zwar verstehen viele Menschen das Bemühen, die Säule wieder in das Zentrum der Prager Altstadt zu bringen, aufrichtig als ein Symbol der Wertschätzung für die Jungfrau Maria. Unter den Flügeln der Anhänger der Wiedererrichtung der Säule versammelten sich jedoch auch Vertreter jener politischen Kräfte, die dies als Gelegenheit sehen, sich bemerkbar zu machen und ihre populistischen Weltanschauungen und Meinungen gegen den Islam und gegen Flüchtlinge sowie den Widerstand gegen liberale Tendenzen in Gesellschaft und Kirche zu äußern. Die Bedeutung der Wiedererrichtung zu beurteilen wird erst mit Abstand möglich sein, wenn der oberflächliche „Schaum der Tage“, der dieses Ereignis begleitet, nachgelassen hat.

Diskurse über die Zeit der „Normalisierung“

Die Bemühungen einiger Historiker, die kommunistische Ära neu zu beleuchten, insbesondere im Zusammenhang mit der sogenannten Normalisierung (der Zeit der tschechoslowakischen Geschichte von 1969 bis 1989), sorgten ebenfalls für großes Aufsehen. Michal Pullmann, der Dekan der Philosophischen Fakultät in Prag, erklärte auf der Grundlage neuer methodologischer Anregungen, dass in der Tschechoslowakei nach der Besetzung durch sowjetische Truppen im August 1968 eine Form des Konsenses herrschte, zu dem die Zustimmung der Mehrheit noch mehr oder weniger freiwillig erfolgt sei.

Seine Ansichten sind bei weitem nicht neu. Er hat sie vor fast zehn Jahren in seinem Buch „Konec experimentu“ [Das Ende des Experiments] vorgestellt, aber erst jetzt, als er bei Auftritten in den Medien in einem ähnlichen Geist gesprochen hat, ist ein stark polarisierender Konflikt ausgebrochen.

Eine Gruppe plädierte leidenschaftlich, Pullmanns Äußerungen seien ein revisionistischer Versuch, die Grundlagen des Post-November-Systems zu untergraben. Eine andere Gruppe wiederum widersprach einem Diskurs, der auf Repressionen des Regimes Bezug nahm, da doch viele Bürger dieses nur zu ihrem Vorteil genutzt hätten.

Zu Pullmanns These sollte hinzugefügt werden, dass der Normalisierungskonsens von der Besatzungsarmee erzwungen wurde, die alle Versuche zur Demokratisierung des sozialistischen Establishments in der Tschechoslowakei erstickte. Die Bürger zogen sich gleichzeitig in die Pri-

vatsphäre zurück und die Lehre vom August 1968 war, dass öffentliches Engagement schadet und sie ihre Zeit lieber der Versorgung der Familie und ihren Hobbys widmen sollten. Die einzigen Ausnahmen bildeten einige Dissidenten, die das Regime in einem gut isolierten Ghetto zu halten versuchte.

Einige charakteristische Merkmale der Normalisierungszeit, wie Konformität, eine pragmatische Sicht auf Werte und die Tendenz zu einer materiellen Vision der Welt, blieben tief in der tschechischen Gesellschaft verwurzelt und wurden in die demokratischen Bedingungen übertragen. Ich selbst habe einen grundsätzlichen, professionellen Einwand gegen Pullmanns Interpretation der Normalisierungsära, die meiner Meinung nach seine Konstruktion einer Harmonie zwischen Bürgern und Macht stört. Noch Ende der 1980er Jahre war das Regime, wie in der gesamten Zeit der Normalisierung, in Fragen der kirchlichen Politik äußerst unanachgiebig. Jedes aktive geistliche Wirken wurden als „Klerikalismus“ bezeichnet. Auch die Bemühungen christlicher Organisationen aus dem Westen der verfolgten Kirche zu helfen, einschließlich der Ackermann-Gemeinde, wurden oft vereitelt.

Gegenwart und Zukunft des Diskutierens – und des Erinnerens

Ich muss zugeben, dass viele Tschechen die Diskussionen über historische Kontexte nicht interessiert und sie sich lieber mit anderen Problemen beschäftigen. Ich vermute jedoch, dass das jetzige „Ringens um Erinnerung“ auch allgemeinere Zusammenhänge in sich trägt.

Die Art und Weise, wie öffentliche Diskussionen nicht nur über historische Themen, sondern auch über alle anderen Themen geführt werden, ist schärfer geworden und die Hassreden, die noch vor ein paar Jahren vereinzelt Exzesse oder ein Teil eines sehr extremistischen politischen Spektrums waren, sowie das „labeling“ von Diskutierenden, sind oft zu einem normalen Bestandteil der Diskussionen geworden. Dies macht eine solide Debatte schwierig.

Darüber hinaus werden wichtige Themen, wie der Klimawandel, die Beziehungen zwischen den Generationen, die Medienkompetenz und die Inklusion in den Schulen nicht viel diskutiert. Leider tragen auch viele Vertreter der Kirche bei bestimmten Themen, insbesondere über allgemeine kulturelle Themen („Gender-Ideologie“ etc.), zu einer oberflächlichen Debatte bei. Über die Herausforderungen der gegenwärtigen Pandemie für Christen wird dagegen nicht ernsthaft gesprochen.

Obwohl die Debatte derzeit nicht gut gelingt, bin ich der festen Überzeugung, dass nur ein offener Dialog über die problematischen Punkte unserer nationalen Vergangenheit sowie über die drängenden Probleme der Gegenwart der Ausgangspunkt für Selbstreflexion und eine spätere Suche nach einem Ausweg aus der heutigen Krise sein kann.

*Dozent Dr. Jaroslav Šebek
Historiker an der tschechischen
Akademie der Wissenschaften*

Seit 1. Juli 2020 hat Deutschland für sechs Monate die EU-Ratspräsidentschaft inne und kann damit mit zusätzlichem Gewicht den weiteren Weg der Europäischen Union gestalten. „Der Ackermann“ stellt daher die Frage:

„Wie stark darf/soll Deutschland eine Rolle in Europa spielen?“



Petr Brod, Publizist aus Prag:

Deutschland muss seine Rolle in Europa in vielerlei Hinsicht ausbalancieren. Das ergibt sich schon aus seinem demografischen und wirtschaftlichen Gewicht sowie aus seiner geografischen Größe und Lage. Andererseits ist auch sein immaterieller Einfluss auf dem Kontinent zu bedenken, ein Konglomerat aus politischen und moralischen Aspekten sowie der Last der Geschichte und den Mentalitätsunter-

schieden zwischen ihm und seinen Nachbarn.

Die Leistungskraft der deutschen Wirtschaft und die Arbeitsteilung innerhalb Europas bringen es mit sich, dass Deutschland einerseits als Motor der gesamteuropäischen Wirtschaft wirkt, aber gleichzeitig manche Länder in gewisse Abhängigkeiten bringt. Aus der Sicht Tschechiens ist es besonders gut bemerkbar. In dieser Hinsicht muss Deutschland, auch im Rahmen der Europäischen Union, immer die Interessen kleinerer Mächte in Betracht ziehen, um nicht als eine Art Golem zu erscheinen, der auf eigene Faust handelt.

Für viele seiner Nachbarn ist außerdem nach wie vor die Erinnerung an die Besetzung ihrer Länder durch das

NS-Regime wichtig. In diesem Zusammenhang seien nur zwei Momente genannt – in Europa wird sehr genau verfolgt, wie Politik und Gesellschaft in Deutschland mit dem Phänomen „Alternative für Deutschland“, fertig werden, in der viele eine rechtsradikale Kraft sehen. Und viel Unruhe hat vor allem in den vier Visegrad-Staaten das Bemühen der Bundesregierung hervorgerufen, die Migrationskrise innerhalb der EU teilweise durch Zuweisung von Quoten für die Aufnahme von außereuropäischen Flüchtlingen durch einzelne Mitgliedsstaaten zu lösen.

Deutschland ist ein Riese, der aber seine Kraft nur sehr kontrolliert und gezielt einsetzen darf.



Dr. Linn Selle, Präsidentin der Europäischen Bewegung Deutschland (EBD) e.V.:

(Foto: K. Neuhauser)

Klimawandel, Migration und Corona: die Herausforderungen unserer Zeit benötigen grenzüberschreitende Antworten und so ist Deutschlands

nationale Handlungsfähigkeit eng mit der Zukunftsfähigkeit der EU verknüpft.

Die Weiterentwicklung des europäischen Projekts ist damit eine wichtige Gestaltungsaufgabe, bei der die Bundesrepublik als Gründungsstaat und größte Volkswirtschaft der EU besonders in der Pflicht ist. Der deutsch-französische Vorschlag für ein europäisches Wiederaufbauinstrument im Frühjahr war daher ein zukunftsweisender Impuls, der die deutsche Reformmüdigkeit in der Europapolitik

beendete und die Mitgliedstaaten nach ihren Alleingängen im März wieder auf den Pfad der Solidarität brachte.

Diesen Elan sollte die Bundesregierung beibehalten. Getreu dem Motto ihrer Ratspräsidentschaft „Gemeinsam. Europa wieder stark machen“ sollte sie im Verbund mit möglichst vielen Mitgliedstaaten weitere Initiativen anstoßen, die die europäische Demokratie und ihre Handlungsfähigkeit stärken.



Dr. Barbara Krause, Politikwissenschaftlerin und Mitglied im AG-Bundesvorstand:

Natürlich muss jede gewählte Regierung – und jede/r Abgeordnete im Europa-Parlament! – eine Rolle spielen bei

Überlegungen und Entscheidungen zu den Zukunftsfragen in Europa – Fragen der Menschenrechte, der Klimapolitik, des sozialen Ausgleichs, eines gerechteren Welthandels, der Bürgerbeteiligung auf allen Ebenen und anderes mehr, um die Lebensperspektiven der heutigen und kommender Generationen hier bei uns und überall auf der Welt zu fördern.

Für mich heißt die Frage nicht, wie stark, sondern auf welche Weise Deutschland seiner Rolle gerecht wird. Es geht darum, mit den ganz

unterschiedlichen EU-Mitgliedern gut im Dauer-Gepräch zu bleiben, Verbündete zu suchen, sachlich zu überzeugen, eigene Stärken nicht als Trophäe herabhängen zu lassen, sondern Wege, die sich als gut erweisen, zugänglich zu machen und dabei den deutsch-französischen Motor nicht abzuwürgen. Nicht imperialistisches Gehabe, sondern uneitles, lösungsorientiertes, ausdauerndes Arbeiten – das ist eine stark gefragte Rolle!



Aus traditioneller Prager Perspektive ist die mährische Großstadt Mährisch-Ostrau/Ostrava mit ihrer langen und imposanten Bergbau- und Stahlindustrie weiterhin „Provinz“. Doch wurden gerade hier in den vergangenen 20 bis 25 Jahren nach der Stilllegung des Steinkohlebergbaus und der international vernetzten Witkowitz (Stadtteil) Hochofenanlagen sowie ihrer Umwandlung in ein besichtigungswertes Kulturdenkmal an der Universität und an Gymnasien zukunftsweisende Initiativen entwickelt.

Dazu gehört die 2007 gegründete Bürgervereinigung „PANT“, die 2016 ein Kommunikations- und Informationszentrum mit Buchhandlung und Lesecafé eröffnet hat und mit Publikationen, wissenschaftlichen sowie allgemeinbildenden Vorträgen und Konferenzen dazu beitragen will, „den Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, kritisch auf die Zeitgeschichte in der Welt von heute aus unterschiedlichen Perspektiven im historischen Kontext zu blicken. Wir glauben“, so steht es auf dem tschechischen Internet-Portal, „dass die Existenz eines derartigen Raumes für solch einen Dialog einen tieferen Sinn für unsere Zukunft ergibt“.

PANT unterhält ein umfangreiches Portal „moderní dějiny“ mit inzwischen weitgefächerten und im tschechischen Internet zugänglichen Aufsatz- und Übersichtsbeiträgen zur gesamten Komplexität neuerer und neuester Geschichte und Politik ohne Tabus – auch bezüglich der Deutschen in den Böhmisches Ländern und deren Vertreibung nach 1945. Der Vorsitzende Petr Pánek erläuterte die Zielsetzung dieser Privatinitiative von engagierten Bürgern, Schülern, Studenten, Journalisten, Lehrern, Universitätsdozenten mit folgendem Statement: „Wir wollen einen öffentlichen Raum schaffen, der allen Meinungen und Ansichten offensteht, die Freiheit und demokratische Werte respektieren. Unser Ziel ist nicht die bloße Übereinstimmung, vielmehr das Zuhören, Erkennen, Wahrnehmen und Verstehen. Wir wollen einen Raum schaffen, in dem unterschiedliche Ansichten willkommen sind. Nur so allein können wir eine freiheitliche und selbstbewusste Gesellschaft schaffen“.

Dr. Otfried Pustejovsky

Info: <http://www.moderni-dejiny.cz>



Im Rahmen des Festivals „Meeting Brno“ lud die Ackermann-Gemeinde Mitte September zu einer Diskussion (Foto: ag) unter dem Titel „Aufstehen und entgegentreten. Einsatz für eine bessere Gesellschaft“ ein. Zu Wort kamen drei Personen: der tschechische Historiker und Mitbegründer von „Antikomplex“ Dr. Matěj Spurný, der Künstler und Leiter der „Hate free-Kampagnen“ der tschechischen Regierung Lukáš Houdek aus Mies/Střibro in Westböhmen und der evangelische Pfarrer Lothar König aus Jena, der sich aktiv Rechtsextremen entgegentstellt.

Es wurde deutlich, die Motivationen mutig aufzustehen und menschenverachtenden Ideen entgegentreten sind unterschiedlich. König betonte, er könne nicht anders und „ich will einfach Mensch bleiben.“ Natürlich habe er sich immer wieder die Frage gestellt, ob das Engagement Sinn mache, gab Houdek offen zu. Doch er kann auch von Momenten berichten, aus denen er Kraft schöpfe. Dies sei der Fall, wenn sich Mitglieder von Minderheiten bedanken und ihm Vertrauen schenken. Für Spurný gibt es zum Einsatz keine Alternative: Würden wir nicht aktiv werden, dann würde sich die Situation ja verschlimmern. ag



„Vor wem sollte ich mich fürchten?“- Festivalgottesdienst

Zum Brünner Festival „Meeting Brno“ gehört seit Beginn auch ein deutsch-tschechischer Gottesdienst. Hierzu lädt die Ackermann-Gemeinde als Kooperationspartner mit ein. Erstmals fand dieser in der neu eingesegneten Kirche der Seligen Schwester Restituta Kafka (s. S. 14) statt. Neben dem Pfarrer von Brunn-Lesna Pavel Hověz standen Msgr. Anton Otte sowie Pfarrer Klaus Oehrlein, Geistlicher Beirat der AG Würzburg, mit am Altar. Mit der seligen Schwester Restituta Kafka, Přemysl Pitter, P. Dr. Paulus Sladek und Kardinal Dr. Josef Beran wurden vier mutige Christen mit ihrem Wirken und Glaubenszeugnis vorgestellt. „Alle vier sind auf ihre Weise eine Verkörperung des Festivalmottos ‚Tritt hervor‘. Ja, sie sind ‚ausgestiegen‘, sie sind aufgestanden und buchstäblich ‚aus der Reihe getanz‘“, schlug Pfarrer Oehrlein in seiner Predigt den Bogen zum Festival. ag

Ort der Begegnung:



„Unsere Nachbarn unter uns“

Vom 1. bis 18. Oktober 2020 wird zu den 22. Tschechisch-Deutschen Kulturtagen in der Euroregion Elbe/Labe mit 54 Veranstaltungen auf deutscher und 20 Veranstaltungen auf tschechischer Seite eingeladen.

Die Veranstalter haben sie unter das Motto „Unsere Nachbarn unter uns“ gestellt und wollen auf Minderheiten mit ihren besonderen kulturellen Hintergründen aufmerksam machen, die in Sachsen bzw. Tschechien leben. An verschiedenen Beispielen in unterschiedlichen Kunstformen soll gezeigt werden, wie sich die Kulturen dieser Minderheiten und die der Mehrheitsgesellschaften gegenseitig beeinflussten, aber auch ihre Eigenheiten bewahrten.

Die Wurzeln des traditionsreichen Festivals reichen zurück bis ins Jahr

Die Reihe „Ort der Begegnung“ stellt seit Heft 1-2014 Ortschaften und Ereignisse vor, die bezeugen, wo und wie deutsch-tschechische Nachbarschaft ganz konkret gelebt wird.

1999, als die Brücke/Most-Stiftung die Tschechischen Kulturtag in Leben rief. Sie entwickelten sich zum größten Festival tschechischer Kultur im Ausland und machten sich seit 2006 mit einer stetig wachsenden Präsentation deutscher Kultur in Nordböhmen als Tschechisch-Deutsche Kulturtag (TDKT) einen Namen. Seit 2018 werden die TDKT von der Euroregion Elbe/Labe als neuer Veranstalterin auf der deutschen Seite gemeinsam mit dem Collegium Bohemicum organisiert. Weitere Hauptveranstalter sind die Landeshauptstadt Dresden, das Generalkonsulat der Tschechischen Republik in Dresden und die Brücke/Most-Stiftung.

Die TDKT 2020 finden unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen Michael Kretschmer, des Botschafters der Tschechischen Republik in Deutschland Dr. Tomáš Kafka, des Kulturministers der Tschechischen Republik Lubomír Zaorálek und des Präsidenten der Region Ústí Oldřich Bubeníček statt.

In bewährter Weise wird in den Kategorien Klassik, Jazz/Folk, Rock/Pop/Alternative, Film, Theater/Puppenspiel, Literatur, Kunst, Gesellschaft und Lebensart ein vielfältiges Programm zu allen Facetten des Kulturbegriffs geboten. Dabei stehen Begegnung und Austausch sowie die enge Zusammenarbeit und Vernetzung mit den Akteuren der kulturellen Bildung in der gesamten Euroregion besonders im Fokus.

Šarka Atzenbeck

Das Programm ist im Internet verfügbar: www.tdkt.info

Angesichts möglicher Einschränkungen durch die Corona-Pandemie muss mit kurzfristigen Änderungen bei Spielorten oder im Programm gerechnet werden, über die auf der Homepage informiert wird.

Versöhnung lernen



Workshop in Erinnerung an Maximilian Kolbe

Aus Anlass des Todestages von Maximilian Kolbe am 14. August lädt die Maximilian-Kolbe-Stiftung seit elf Jahren aus vielen europäischen Ländern nach Auschwitz/Oświęcim ein, um am Ort des schlimmsten aller Menschheitsverbrechen gemeinsam über Wege der Versöhnung und des friedlichen Zusammenlebens zwischen Menschen und Völkern nachzudenken. Der internationale Workshop fand erneut vom 11. bis 16. August statt. In diesem Jahr wurde die Ackermann-Gemeinde von ihrem Bundesvorstandsmitglied Christoph Lippert vertreten. Die intensive Wahrnehmung der KZ-Gedenkstätte und die Schilderungen von Zeitzeugen der nationalsozialistischen Verbrechen haben den Boden bereitet für eine sehr intensive und sensible Auseinandersetzung mit Fragen etwa nach den Voraussetzungen, die dazu führen, dass Menschen überhaupt zu solchen Verbrechen fähig sind, aber auch danach, wie verhindert werden kann, dass Andere – oder auch wir selbst! – auf solch furchtbare Irrwege geraten.

Maximilian Kolbe hat sein Leben im Austausch für einen Familienvater gegeben. Das macht ihn zum Heiligen und zum leuchtenden Vorbild für Versöhnung zwischen den Völkern. An seinem Todestag wird jedes Jahr mit einem Festgottesdienst in der prachtvollen Maximilian-Kolbe-Kirche in Auschwitz erinnert. Ludwig Schick, Erzbischof von Bamberg, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz und als Vorsitzender

des Stiftungsrates der Maximilian-Kolbe-Stiftung regelmäßiger Teilnehmer am jährlichen Symposium in Auschwitz, war in diesem Jahr der Hauptzelebriant, sein regional zuständiger Amtsbruder, der Kattowitzer Erzbischof Wiktor Skworc konzelebrierte mit zahlreichen weiteren Priestern. Schick feierte die Heilige Messe auf lateinisch. Zu Beginn seiner Predigt richtete er einige Sätze auf Polnisch an die Gläubigen, die diese Geste sehr positiv aufnahmen.

Die Teilnehmer des Symposiums kamen nicht nur aus Deutschland und Polen. Auch Christen aus Kroatien, Frankreich und Russland waren da, und nur das Corona-Virus hat die Vertretung weiterer Nationen verhindert. Diese Bandbreite macht deutlich, dass die Versöhnungsaktivitäten der Maximilian-Kolbe-Stiftung weit über das deutsch-polnische Verhältnis hinaus greifen. Hier ist die Ackermann-Gemeinde gefordert, in Zukunft auch verstärkt den deutsch-tschechischen Aspekt mit einzubringen, der bisher dort noch fehlt.

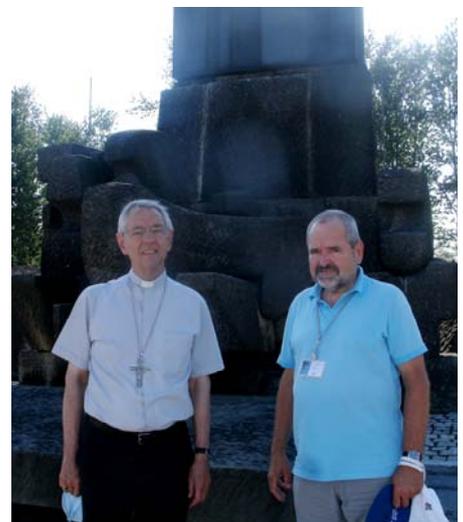
Christoph Lippert

Christoph Lippert mit dem MKS-Stiftungsratsvorsitzenden Erzbischof Dr. Ludwig Schick vor dem zentralen Mahnmal der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. (Foto: Ch. Lippert)

Der heilige Maximilian Kolbe hat sein Leben stellvertretend für einen Mitgefangenen im Konzentrationslager Auschwitz hingegeben. Seinem Vermächtnis fühlen sich das Maximilian-Kolbe-Werk (MKW) und die Maximilian-Kolbe-Stiftung (MKS) verpflichtet. Während sich das Werk der Unterstützung und Betreuung überlebender Insassen der Konzentrationslager und ihrer Hinterbliebenen widmet, knüpft die Stiftung an die Versöhnungsarbeit – namentlich zwischen Deutschen und Polen – an, die das Werk geleistet hat. Sie verfolgt das Ziel, Initiativen zu begründen und zu fördern, die Menschen auf dem Weg der Versöhnung in Europa zusammenführen.

Die Ackermann-Gemeinde fühlt sich beiden Institutionen eng verbunden. Das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde ist Gründungsmitglied des Maximilian-Kolbe-Werks, und die Ackermann-Gemeinde selbst ist ebenso seit der Gründung im Jahr 2007 im Stiftungsrat der Maximilian-Kolbe-Stiftung vertreten. Der neu gewählte Bundesvorstand der Ackermann-Gemeinde hat auf seiner konstituierenden Sitzung im Januar 2020 in der Nachfolge von Herwig Steinitz sein Mitglied Christoph Lippert mit der Wahrnehmung dieser Vertretung beauftragt.

MAXIMILIAN KOLBE
Stiftung



Blick auf die Hilfen des Sozialwerks

Sozialwerk. Ende Juli konnte Franz Olbert, langjähriger Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde und Geschäftsführer des Sozialwerkes, seinen 85. Geburtstag feiern. Ein besonderes Geschenk hatten die Gratulanten aus der Ackermann-Gemeinde für den „zentralen Gestalter der Annäherung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen“, wie ihn Martin Kastler bezeichnete, im Gepäck: Die neu erschienene, deutsch-tschechische Publikation über die Hilfen für die verfolgte Kirche in der Tschechoslowakei. Sie trägt den Titel „Christliche Rache“. Als „christliche Rache“ bezeichnete der bekannte und 2011 verstorbene tschechische Theologe Dr. Oto Mádr, ein enger Freund Olberts, seinerzeit die Hilfen von

vertriebenen katholischen Sudetendeutschen in der Ackermann-Gemeinde für die Kirche in der Tschechoslowakei.

Dieses Engagement christlicher Nächstenliebe ist untrennbar mit Olbert verbunden. Als Christ lag ihm die verfolgte Kirche in der Tschechoslowakei ganz besonders am Herzen. Das Überleben der Kirche zu sichern, gläubige Laien, Priester und Ordensleute zu unterstützen, war für ihn die größte Herausforderung. Er fand und erfand mit seinem Ideenreichtum immer wieder neue Möglichkeiten, Hilfen auf geeigneten, wenn auch oft verschlungenen Pfaden an die richtigen Persönlichkeiten zu bringen. Hierüber berichtet er in einem Interview, das 2016 geführt wurde. Weiter enthält das Büchlein eine Studie der Historikerin Dr. Eva Výbiralová. In dieser geht sie der

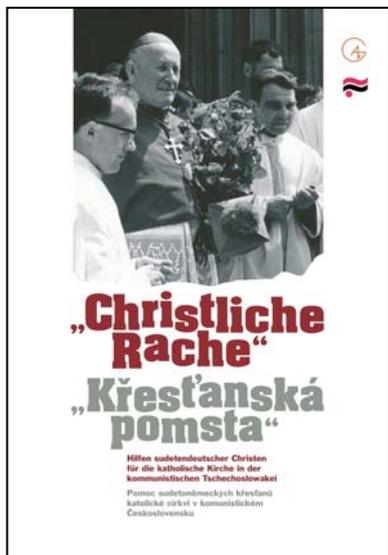
Frage nach, inwieweit die Hilfen, die geleistet wurden, von der tschechoslowakischen Staatssicherheit wahrgenommen, beobachtet oder gar behindert wurden. Zahlreiche Bilder und beeindruckende Dokumente aus dem Archiv der Ackermann-Gemeinde und des Prager Instituts zur Erforschung totalitärer Regime ÚSTR haben in dieser Broschüre Aufnahme gefunden, die ab sofort über die Ackermann-Gemeinde zu beziehen ist.

SW

Eine Publikation des Institutum Boemicum, des Kultur- und Bildungswerkes der Ackermann-Gemeinde.



F. Olbert (l.) erhielt von M. Dörr das erste Exemplar (Foto: ag)



„Christliche Rache – Křesťanská pomsta“ – Hilfen sudetendeutscher Christen für die katholische Kirche in der kommunistischen Tschechoslowakei, Hrsg.: Ústav pro studium totalitních režimů, Praha, und Ackermann-Gemeinde e.V., München; Praha/München 2020, 136 S., 33 Abb., ISBN 978-3-924019-16-7, € 7,50 inkl. Versand. Erhältlich bei der Ackermann-Gemeinde, Tel. (089) 272942-0, eMail: [info\(at\)ackermann-gemeinde.de](mailto:info(at)ackermann-gemeinde.de)

Die Generationen füreinander

Sozialwerk. Auch in diesem Jahr schrieb das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde wieder einen Malwettbewerb für kirchliche Schulen in Tschechien und der Slowakei aus. Er stand diesmal unter dem Titel: „Alt und Jung gemeinsam – Verantwortung der Generationen füreinander“. Trotz der Corona-Einschränkungen gingen bis Ende Juni wieder zahlreiche Motive ein, so dass der Vorstand die drei Sieger küren konnte. Monsignore Dieter Olbrich zeigte sich erfreut: „Auch in diesem Jahr konnten wir die Freude und Begeisterung spüren, mit der die Kinder zusammen mit ihren Lehrkräften an die vorgegebenen Themen herangegangen sind und ihre Ideen in kleine Kunstwerke umgesetzt haben.“ Das Siegermotiv (s.

Abb.) stammt vom Fünftklässler Timon Kuzmiak aus der kirchlichen Grundschule sv. Juraja/St. Georg in Svidnik in der Slowakei. Es wird als Postkarte gedruckt und mit weiteren Postkarten zur Adventszeit als Dank an die Spenderinnen und Spender geschickt.

SW





(Foto: ja)

Sommerschule

Junge Aktion. Bei der Sommerschule 2020, zu der die Spirála nach Melchiorova Huť bei Pilsen/Plzeň eingeladen hatte, kamen Jugendliche aus Tschechien und Deutschland, um die Nachbarsprache und die andere Kultur zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Der besondere Fokus lag auf deutsch-tschechischen Themen. Dies zeigte sich bei einer Simulation zur deutsch-tschechischen Nachbarschaft, einer Stadtrallye in Pilsen mit Aufgaben zur gemeinsamen Geschichte und bei

einer Filmvorführung mit Zeitzeugenberichten aus dem westböhmisches Sudetenland. Der Sprachunterricht fand in kleinen Gruppen statt und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben versucht, die Sprache auch aktiv zu nutzen. Sie haben in der Woche viel vom Thema und auch von der Sprache mitgenommen. Zum Schluss kam eine positive Rückmeldung von den Jugendlichen, die sich gerne wieder treffen werden.

Veronika Kupková

Junge Aktion stellt die neuen Freiwilligen vor

Junge Aktion. Seit September sind wieder junge Menschen als Freiwillige im Rahmen des EU-Programms „European Solidarity Corps“ (bisher bekannt als Europäischer Freiwilligendienst) ein Teil des AG-Teams. Clara Gordzielik aus Neuruppin und Robin Stengel aus Altdorf ziehen nach ihrem Abitur nach Prag, um die Sdružení Ackermann Gemeinde und ihre Jugendarbeit zu unterstützen und Tschechien zu entdecken. Für Clara ist Prag nicht ganz unbekannt, aber sie freut sich auf die Möglichkeit, die Stadt als „Einheimische“ kennenzulernen und auch auf die Entdeckungsreisen durch das ganze Land. Robin will nach seinen Reisen durch Südeuropa auch mal in den Osten kommen, die tschechische Kultur entdecken und neue Erfahrungen sammeln. Hana Doležalová aus Mähren kam Anfang September nach ihrem Uni-Abschluss in Olmütz/Olomouc nach München. Sie hat schon praktische Erfahrungen in Südamerika gesammelt; jetzt will sie noch eine neue Sprache und Kultur kennenlernen. Die JA-Geschäftsführerin Veronika Kopková: „Wir sind froh, alle drei im Boot zu haben und freuen uns auf die Zusammenarbeit und spannende Aktivitäten.“

Veronika Kupková



Fotos: privat

Clara Gordzielik



Robin Stengel



Hana Doležalová



(Foto: privat)

Neue Geschäftsführerin der Jungen Aktion

Junge Aktion. Seit September ist Veronika Kupková die neue Geschäftsführerin der Jungen Aktion der Ackermann Gemeinde. Nachdem sie die Westböhmisches Universität in Pilsen/Plzeň abgeschlossen hat, sammelte sie praktische Erfahrungen in verschiedenen Bildungsinstitutionen in Dänemark, Deutschland, Myanmar und Tschechien. Im Rahmen ihres Freiwilligenjahres in Sachsen hat sie den Dokumentarfilm „Generation N: Deutschböhme“ gedreht, der sich mit der Vertreibung der Deutschen sowie mit der Beziehung zur erzgebirgischen Landschaft beschäftigt. Ihre Arbeitsfelder mit Jugendlichen sind Bildungsprojekte, die auf die praktischen Erfahrungen fokussieren und Kompetenzen fürs Leben stärken. Sie engagiert sich im Erzgebirge mit ihrem deutsch-tschechischen Team und führt verschiedene Aktivitäten (z. B. Wanderausstellung, Buch, Begegnungsplattform) im Rahmen des Projekts „Preßnitz lebt – Přisečnice žije“ weiter. In der Jungen Aktion der Ackermann Gemeinde freut sich Veronika auf die internationale Zusammenarbeit und spannende Begegnungen. Ihre früheren Projekte konnte sie am ersten Arbeitstag im themenzoom der Ackermann-Gemeinde vorstellen (Bericht folgt in Ausgabe 4-2020).

ja

Die Junge Aktion dankt herzlich der Stiftung Ackermann-Gemeinde Stuttgart für die Unterstützung der Jugendarbeit!

Neue Kirche in Brunn steht



(Fotos: K. Pažourek)

Am 12. September segnete der Brünner Weihbischof Pavel Konzbul die neue Kirche der Seligen Schwester Restituta Kafka im Brünner Stadtteil Lesná. Als eine gute Fügung sah es Pfarrer Pavel Hověz an, dass die Segnung und der Brünner Versöhnungsmarsch am Samstag sowie der deutsch-tschechische Festivalgottesdienst (s. S. 9) am Sonntag zeitlich zusammenfielen. Etwa tausend Menschen, die drinnen und draußen vor großen Bildschirmen standen, nahmen an der Feier teil. Unter den Ehrengästen waren auch Vertreter der Ackermann-Gemeinde.

Die moderne Kirche ist bereits jetzt zu einer neuen Dominante der Stadt geworden. Die kreisförmige Stahlbetonkonstruktion, die vom Brünner Architekten Marek Štěpán entworfen wurde, ähnelt einer Rotunde. Eine

Besonderheit der Kirche ist der 31 Meter hohe dreieckige Turm mit Glockenspiel und Ausblick auf Brunn. Der Bau der Kirche dauerte insgesamt 30 Monate und ihre Verwirklichung ist ein kleines Wunder. Sie wurde nur durch Spenden von Gläubigen und Unterstützern der Kirche finanziert. Auch die Ackermann-Gemeinde und das Sozialwerk haben sich für dieses Projekt eingesetzt und konnten erfolgreich um Spenden werben. Die Kirche kostete 120 Millionen Kronen (ca. 4,8 Mio. €) und die Sammlung ist noch nicht abgeschlossen, da das Interieur der Kirche nicht fertig ist und die innere Ausstattung noch angeschafft werden muss. Derzeit ist die Kirche nur provisorisch ausgestattet.

Die Kirche ist der Seligen Schwester Restituta geweiht, die nicht weit

Wir danken allen, die durch ihre Spende einen Beitrag zum Bau der Kirche in Brunn-Lesná geleistet haben. Vergelt's Gott!

Sie können weiterhin über das Sozialwerk die Pfarrei direkt unterstützen. Insbesondere benötigen sie noch Mittel für die Innenausstattung.

Spendenkonto: Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e.V., Liga-Bank, IBAN: DE05 7509 0300 0002 1222 00, BIC: GENODEF1M10, Vermerk: „Kirche Brunn-Lesna“.

von der Kirche entfernt in eine deutschsprachige Familie geboren wurde und die wegen ihrer unnachgiebigen Einstellung und ihres festen Glaubens von den Nationalsozialisten 1943 in Wien hingerichtet wurde. Die Pfarrei schlägt damit eine Brücke nach Deutschland und Österreich.

ag



Im Juli begrüßte Pfarrer Hověz eine AG-Delegation und bestieg mit ihnen auch den Glockenturm.

Trauer um Wolfgang (Onascht) Tobisch



„Onascht“ (1950-2020) war über viele Jahre eine Identifikationsfigur bei der Kulturwoche Rohrer Sommer.
(Foto: C. Insel)

Die Ackermann-Gemeinde trauert um ihren langjährigen Mitarbeiter und ihr aktives Mitglied Wolfgang (Onascht) Tobisch, der am 20. August im Alter von 69 Jahren nach längerer Krankheit in Offenbach verstorben ist. Tobisch wurde am 30.11.1950 in Haid / Baden-Württemberg geboren. Schon bald fand er zur Ackermann-Gemeinde und war nach Abitur und Studium von 1975 bis 1979 Bundessprecher der Jugendorganisation Junge Aktion. Von 1977 bis 2011 leitete er als Geschäftsführer in Frankfurt am Main die Diözesanstelle der Ackermann-Gemeinde im Bistum Limburg und die Landesstelle Hessen. Zugleich wirkte er als Heimleiter im Jugendwohnheim im Haus der Volksarbeit in Frankfurt, einer staatlich geförderten Einrichtung zur Unterstützung mittelloser Auszubildenden, bis zu dessen Schließung im Jahr 1996. Mit Engagement nahm er seine Aufgaben wahr und baute schon früh Beziehungen in die Tschechoslowakei, insbesondere nach Leitmeritz/Litoměřice, auf. Auch ehrenamtlich war er vor, während und nach seiner hauptamtlichen Tätigkeit in unserer Gemeinschaft aktiv. So gehörte er unter anderem von 2001 bis 2018 dem ehrenamtlichen Leitungsteam der deutsch-tschechischen Kulturwoche Rohrer Sommer an. „Mit Onascht verlieren wir einen guten Freund, der als Kollege und Ackermann rund 50 Jahre viele Aktivitäten unserer Gemeinschaft mitgeprägt hat und dem die Versöhnungs- und Begegnungsarbeit mit unseren tschechische Nachbarn ein großes Anliegen war“, so AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr. Ruhe in Frieden und auf ein Wiedersehen, lieber Onascht.

ag

Neuer Botschafter zu Gast beim themenzoom

Ein hochkarätiger Gesprächspartner stand beim themenzoom der Ackermann-Gemeinde (AG) Anfang August Rede und Antwort: der designierte Botschafter der Tschechischen Republik in Berlin Dr. Tomáš Kafka – eine bestens bekannte Persönlichkeit in Ackermann-Kreisen. Unter dem Titel „Willkommen in Deutschland. Der neue designierte tschechische Botschafter im Gespräch“ berichtete er aus seinen bisherigen deutsch-tschechischen Erfahrungen und skizzierte einige Punkte seiner künftigen diplomatischen Tätigkeit. Am 20. August erhielt er vom deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier das Beglaubigungsschreiben.

Trotz Ferien- und Urlaubszeit waren 56 Bildschirme mit rund 80 Personen zugeschaltet. Moderator Rainer Karlistschek stellte den Diplomaten vor. Von 1998 bis 2005 war Kafka Gründungsdirektor des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und damit tschechisches Pendant von Herbert Werner, dem früheren AG-Bundesvorsitzenden. Zuvor war Kafka von 1991 bis 1995 Kulturattaché der tschechischen Botschaft in Berlin, später folgten im Auswärtigen Dienst Stationen als Botschafter in Dublin und in den letzten sechs Jahren als Leiter der Mitteleuropaabteilung im Prager Außenministerium. Weiter ist der Diplomat Kafka als Übersetzer und Schriftsteller tätig.

Mitteleuropa ist das zentrale bisherige und auch künftige Arbeits- und Themenfeld des Botschafters. „Hier habe ich die Chance, kreativ zu sein. Es ist ein Spielfeld, wo man viel bewegen kann“, stellte er in seinem Statement fest. Im Gegensatz zur Zeit als Kulturattaché sei die Arbeit heute professioneller. „Wir sind nicht mehr



Dr. Tomáš Kafka (Fotos: ag)

die netten Amateure wie in den 1990er Jahren“, scherzte Kafka. Heute müsse man sich und seine Position „schneller verständlich machen und aufpassen, was man erreichen möchte – und mit wem“. Auch sprach Kafka angesichts einer schwer überschaubaren Weltbühne von schwierigen Orientierungen.

Dass er dies in seiner künftigen Tätigkeit durchaus auch mit Humor, aber auch mit Kultur machen möchte, deutete er ebenfalls an. Das in deutscher Sprache geschriebene Gedicht „Wieder ein Berliner“, das Moderator Karlistschek vortrug, hat Kafka anlässlich seiner erneuten Präsenz in Berlin verfasst. Darin greift er unter anderem auch den früheren US-Präsidenten John F. Kennedy („Ich bin ein Berliner!“) und dessen Affäre mit Marilyn Monroe auf.

Markus Bauer



Teilnehmer des themenzooms

Neuer Seelsorger beginnt in Prag

Pfarrer Thomas Hüsch ist der neue Pfarrer der deutschsprachigen katholischen Pfarrei in Prag. Im September 2020 trat er die Nachfolge von P. Dr. Martin Leitgöb an. Der 51-jährige Priester aus dem Bistum Trier war in den letzten 13 Jahren als Pfarrer und Dechant in Koblenz tätig. Zum Priester geweiht wurde er 1998 in Rom, wo er auch den größten Teil seines Studiums verbrachte. Gerade das ökumenische Miteinander sei ihm wichtig, betonte er zum Start in Prag. Die Ackermann-Gemeinde freut sich auf ein Kennenlernen und eine weitere gute Zusammenarbeit mit der deutschen Gemeinde in Prag.

ag



Pfarrer Th. Hüsch (Foto: privat)

HERZLICHE EINLADUNG

Junge Aktion feiert ihren 70sten



Die Junge Aktion feiert am Samstag, den **31. Oktober 2020**, im **Kloster Rohr** ihr 70-jähriges Bestehen.

Der Tag beginnt um 11.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Klosterkirche. Nach einem Mittagsimbiss steht um 14.30 Uhr der Festakt im Theatersaal des Rohrer Gymnasiums mit Grußworten, Festrede und Gesprächen auf dem Programm. Nach einem Sektumtrunk stellt die Junge Aktion zum Abschluss bis ca. 17.30 Uhr aktuelle Projekte vor.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der deutsch-tschechischen Kulturwoche „Rohrer Sommer“ werden den Tag musikalisch gestalten.

Alle aktiven und ehemaligen Mitglieder und Freunde der Jungen Aktion sind zum Jubiläum sehr herzlich eingeladen. Unter den geltenden Hygieneregeln ist jedoch max. 90 Personen eine Teilnahme möglich. Eine vorherige Anmeldung ist dringend erforderlich.

Weitere Informationen und die **Einladung** können Sie bei der Jungen Aktion in München anfordern.

Kontakt: Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde, Heißstraße 24, 80799 München, Tel. 089-272942-0, Mail: [evs\(at\)junge-aktion.de](mailto:evs(at)junge-aktion.de)



Jozo Džambo (Hrsg.): Böhmische Spuren in München. Geschichte, Kunst und Kultur. Eine Publikation des Adalbert Stifter Vereins e.V. München, Volk Verlag München 2020, 280 Seiten, zahlreiche Abb., ISBN 978-3-86222-327-5, € 19,90.

Vielseitige Spurensuche

Wer sich für die deutsch-tschechische Nachbarschaft interessiert, dem fällt dabei schnell die Bedeutung der Stadt München auf. Überraschenderweise gab es in diesem Zusammenhang jedoch noch keine größere Publikation. Das vom Historiker Jozo Džambo herausgegebene Buch „Böhmischen Spuren in München“ schließt nun diese Lücke.

Der Band enthält Beiträge von elf Autoren, von denen einige aus dem Umfeld des Adalbert Stifter Vereins stammen. Der Leser wird zunächst in das München des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts mitgenommen: Die Kunsthistoriker Thomas Raff und Dieter Klein stellen böhmische Künstler in München vor; der Literaturwissenschaftler Peter Becher spannt einen Bogen von deutschböhmischen Autoren in München (z.B. Adalbert Stifter oder Gustav Meyrink) bis hin zu heutigen Lesungen im Tschechischen Zentrum oder im Sudetendeutschen Haus.

Ansonsten sind die Beiträge aber vor allem von drei Ereignissen und deren Folgen bestimmt: Der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945/46, der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1948 sowie der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968. Die von den Vertriebenen aufgebauten Institutionen werden von Otfried Kotzian thematisiert; Ingrid Sauer behandelt das Sudetendeutsche Archiv. Der Historiker Wolfgang Schwarz bringt dem Leser näher, mit welchen Schwierigkeiten Emigranten aus der kommunistischen ČSSR konfrontiert waren. Zuzana Jürgens, Bohemistin und Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins, stellt Filmemacher und Schriftsteller im Exil vor. Letztere konnten bei Radio Free Europe in ihrer Muttersprache tätig sein; der hier im Band von Anna Bischof beschriebene Radiosender sendete fast 24 Stunden am Tag unzensurierte Nachrichten hinter den nahegelegenen Eisernen Vorhang. Tschechische Exilanten gründeten auch Restaurants mit Namen wie „Goldene Stadt“, „Zur Stadt Prag“, „Praha“ oder „St. Wenzel“, mit denen

sich der Beitrag der Volkskundlerin Ulrike Zischka beschäftigt.

Am eindrucksvollsten wird das böhmische München von Franz Adam dargestellt, der die Dirigenten Fritz Rieger und Rafael Kubelík charakterisiert. Der Sudetendeutsche Rieger war von 1949 bis 1966 Leiter der Münchner Philharmoniker, der Tscheche Kubelík von 1961 bis 1979 Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks – und trotz ihrer beruflichen Konkurrenzsituation verband sie eine alte Freundschaft aus gemeinsamen Prager Tagen.

Abgerundet wird die Publikation von einem Kapitel über deutsch-tschechische Institutionen (darunter die Ackermann-Gemeinde) sowie von Siebzig Biografien, worin auch auf den in Troppau/Opava geborenen Walter Rzepka eingegangen wird, der als Generallandesanwalt tätig war und sich als Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde engagierte.

Insgesamt ist dem vielseitigen und inspirierenden Buch eine breite Leserschaft zu wünschen und darüber hinaus auch eine Übersetzung ins Tschechische – damit Mnichov innerhalb der deutsch-tschechischen Beziehungen nicht nur für das Münchner Abkommen 1938 steht, sondern auch für reichen kulturellen Austausch, wie ihn diese Publikation eindrucksvoll beschreibt.

Christoph Mauerer

Die schweigsame Tante

Ein mährisches Städtchen 1954 – die zehnjährige Mira widersetzt sich ihren Eltern und geht heimlich zum Fluss, um auf den Eisschollen zu balancieren. Sie fällt ins eiskalte Wasser, alles kommt ans Licht und zur Strafe bekommt sie beim Sonntagsnachmittagskaffee kein Törtchen. Das rettet ihr das Leben und ist der Beginn einer Tragödie, die ihr Leben für immer dramatisch verändern wird. Ihre Eltern sterben an Typhus und nun muss sie lernen, mit ihrer schweigsamen Tante Hana zu leben, die die Leute in der Stadt für verrückt halten. Allmählich wird die Geschichte ihrer jüdischen Vorfahren aufgedeckt und Mira lernt zu verstehen, warum sich die Tante so schwer im Leben zurechtfindet.

Drei Generationen Familiengeschichte werden geschickt verwoben erzählt. Während des Lesens entblättern und fügen sich nach und nach die Zusammenhänge. Zwei Frauen haben sich neben dem durchlebten Leid auch mit der Frage von Schuld auseinanderzusetzen, wenn durch eigenes Handeln – oder Nichthandeln – anderen Böses zugefügt wird, bewusst oder unbewusst. Und wie erträgt man es, als einzige überlebt zu haben?

Dieser Roman berührt mich nicht nur, weil er zugleich aufwühlend und warmherzig geschrieben ist, sondern weil aus tschechischer Perspektive erzählt wird, wie die Menschen in dem mährischen Städtchen in der Zeit nach Hitlers Machtergreifung bis in die 1960er Jahre mit ihren jüdischen Nachbarn und der eigenen Verstrickung in politische Ideologien umgehen. Das ist für uns deutsche Leserinnen und Leser interessant, manchmal überraschend und vor allem sehr spannend und lesenswert.

Die Geschichte beruht auf wahren Begebenheiten und ist von Raija Hauck ausgezeichnet ins Deutsche übersetzt worden.

Alena Mornštajnová, geb. 1963, arbeitet als Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie hat an der Universität Ostrava Englisch und Tschechisch studiert und lebt in Valašské Meziříčí. Von ihr sind vier weitere Romane und ein Kinderbuch erschienen, die bisher leider nicht auf Deutsch übersetzt wurden. „Hana“ wurde 2018 unter anderem mit dem Tschechischen Buchpreis ausgezeichnet.

Sabine Dittrich

Traum – Erinnerung – Trauma

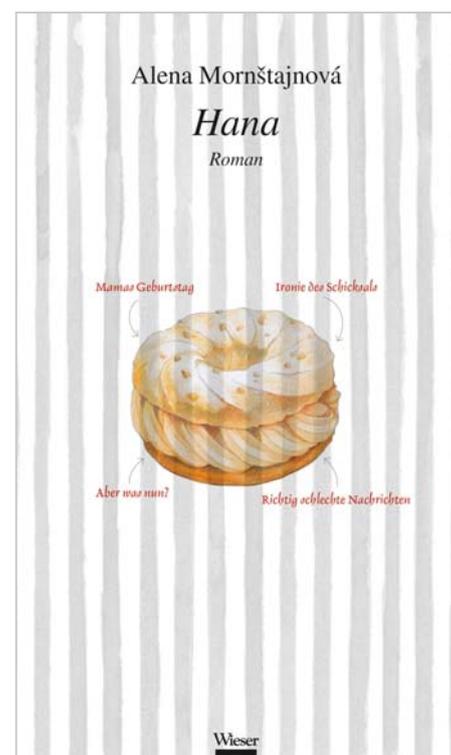
Als der Vater im KZ Theresienstadt ermordet wird, ist sein Sohn Karol zwei Jahre alt. Er hat keine Erinnerungen an den Vater und nur eine Photographie. Der Vater fehlt ihm – sein ganzes Leben lang.

Sidon, Mit-Unterzeichner der Charta 77 und Landesoberrabbiner in Tschechien, nähert sich dem Vater in den dreiteiligen Erinnerungen zuerst über kürzere Anekdoten mit Verwandten und Freunden, die ihn noch gekannt haben, aus der Sicht des etwa Zehnjährigen. Aus gleicher Perspektive folgt ein beinahe quälend-episches Kapitel, in dem sich Karol in kindliche Lügen eines Schülers verstrickt und dabei fast Existenzen bedroht von Menschen, die stets an ihn als schützenswerten Halbjuden und Halbwaisen und „guten Jungen“ glauben,

wobei er unter dem Foto des Vaters seine Unschuld beschwört. Der letzte Teil ist wieder anekdotisch, diesmal aus erwachsener Sicht, sich an Erlebtes erinnernd und verpasste Gelegenheiten bedauernd.

Das Buch ist zwar etwas zu schmal, um durch diese Wechsel von Perspektive und Textlänge nicht heterogen zu wirken, aber es fesselt dennoch. Es war, wie weitere Schriften Sidons, als Samisdat-Vervielfältigung 1968 erschienen, blieb somit fast unbekannt und hatte erst 1992 auf Tschechisch die Verbreitung erfahren, die ihm gebührt. Und es regt zum Nachdenken an: da kenne ich doch jemanden, der könnte Ähnliches erfahren haben. Ein kleines, recht großes Buch liegt jetzt auch auf Deutsch vor.

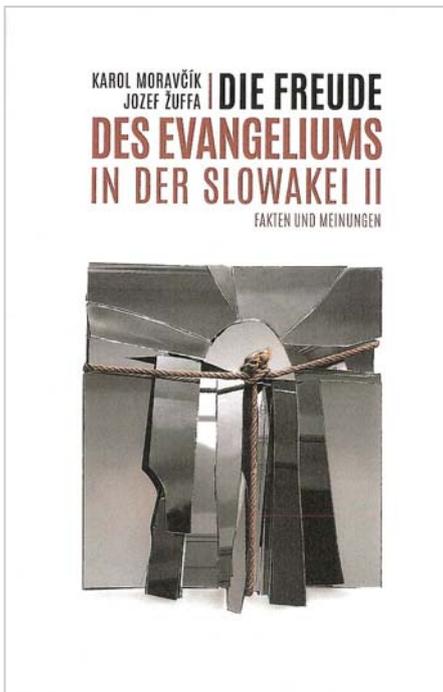
Andreas Toscano del Banner



Alena Mornštajnová: *Hana*. Aus dem Tschechischen übersetzt von Raija Hauck, Wieser Verlag Klagenfurt 2020, 380 Seiten, ISBN 978-3-99029-438-3, € 21,00.

Karol Sidon: *Traum von meinem Vater*. Aus dem Tschechischen von Elmar Tannert, ars vivendi verlag Cadolzburg 2019, 224 Seiten, ISBN 978-3-7472-0010-0, € 19,00.





Karol Moravčík/Jozef Žuffa: *Die Freude des Evangeliums in der Slowakei II. Fakten und Meinungen*, aus dem Slowakischen von Marie-Theres Cermann, Petrus Publisher Bratislava 2019, 280 Seiten, ISBN 978-80-89913-37-4, € 10,00.

Hoffnungszeichen für die Kirche

Wir machen uns derzeit viele Gedanken, wie die Situation in der Kirche zu bewerten ist. Welche Aufgaben sollen im Vordergrund stehen? Wie ist mit dem Versagen in der Vergangenheit umzugehen? Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? Wie muss die Kirche strukturiert sein, damit sie mit den Fehlern überhaupt angemessen und glaubwürdig umgehen kann? Diese Fragen stellen sich der Kirche in Deutschland wie in der Slowakei. Auch sie ringt 30 Jahre nach dem Fall der totalitären Regime in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa mit der Frage, wie Zeitgenossenschaft zu gestalten ist oder ob sie als (verteufelter) Zeitgeist abzulehnen sei. Nicht nur die Gesellschaft trägt schwer am Umgang mit dem Erbe aus der Vergangenheit und mit der Gestaltung der Gegenwart und ist quasi gespalten, welcher Weg einzuschlagen besser ist. Vielen erscheint dabei die Sirene des Nationalismus oder Populismus, des Autoritarismus und Hierarchismus und Traditionalismus als die verlockendere Variante. Identität soll aus Abgrenzung erwachsen, oft auch aus Nostalgie. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird verweigert oder verdrängt.

Das Buch ist ein zweiter Teil, eine Folge, ein Reflex auf die 2015 erschienene Sammlung von Texten zur Situation in der Kirche und der Stellung und Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft. Das Buch wurde seiner Zeit von František Mikloško und Karol Moravčík unter dem an die päpstliche Enzyklika angelehnten Titel ‚Freude des Evangeliums‘ herausgegeben. Es wurde für viele Kirchenmitglieder zu einem Hoffnungszeichen, bei der kirchlichen Hierarchie in der Slowakei aber fand es kein Verständnis. Das dürfte mit dem Folgebund nicht sehr viel anders laufen, auch wenn er eine Konsequenz aus der Rezeption des ersten Bandes ist. Gesellschaftliche Veränderungen werden wahrgenommen und reflektiert, die daraus erwachsenden Aufgaben für Kirche und Seelsorge im Verständnis des II. Vatikanischen Konzils konsequent formu-

liert. Die Frage nach dem Dienst für die Menschen in der jeweiligen Zeit steht also im Vordergrund der Überlegungen.

Im ersten Abschnitt bietet Moravčík eine schonungslose Gegenwartsanalyse, der zweite Abschnitt skizziert die Diskussion, die auf „Die Freude des Evangeliums I“ folgte. Im abschließenden Kapitel träumen Moravčík, Julius Marian Prachar und Pavol Zátka von einer Kirche, „in der niemand über oder unter dem Anderen steht, sondern in deren Mitte Christus ist, der alle zur Mitwirkung, Heilung und Freude einlädt“.

Geschichte wiederholt sich nicht und dennoch schwingen bei der Lektüre des Buches an vielen Stellen Anklänge an die Aufbruchsbewegungen in der katholischen Kirche vor hundert Jahren mit. Sie wollten Bewegung reinbringen, den Aufbruch des Verkrusteten, der die Freude wieder freilegen soll, das Erleben der Gemeinschaft und die religiöse Mündigkeit des Einzelnen stärken wollte. Die Besinnung auf die eigentlichen Aufgaben, auf den Dienstcharakter des Amtes und der Institution ist nicht neu, müsste beinahe 60 Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil Selbstverständlichkeit sein und ist doch so offensichtlich immer wieder neu die wichtigste Aufgabe – nicht nur in der Slowakei. Wie können Christinnen und Christen, die dieser Auftrag, dieses Anliegen antreibt, über Grenzen hinweg ins Gespräch gebracht werden?

Prof. Dr. Rainer Bendel

Die Škoda-Revolte in der Erinnerung

Ein kräftiges Rot auf blauem Grund stilisiert Rubiks Würfel auf dem Hardcover. So heißt folgerichtig der Titel im tschechischen Original. Und als solchen Zauberwürfel hat Maňák die Geschichte denn auch komponiert. Sie spielt in Pilsen/Pižeň. Dort kennt er sich aus. 25 km westlich, in Mies/Stříbro, ist er 1988 geboren. Sein etwa gleichaltriger „Held“, Ondřej Šmíd, Geschichtslehrer in Prag, kommt zum Familienbesuch in seine Heimatstadt Pilsen. Anlass ist der achtzigste Geburtstag seines Großvaters. Die Tage bis dahin sind für Ondřej vollgepackt mit zumeist verstörenden Erinnerungen und Begegnungen.

Opa und Enkel sind im Geiste Klios eng miteinander verbunden. Das Auf und Ab der familiären Beziehungen lässt sich so mit den historischen Wechselfällen bestens verknüpfen: 1945 die amerikanischen Panzer in Pilsen, die Vertreibung der Deutschen, die kommunistische Machtübernahme, der Prager Frühling und die Samtene Revolution. All dies erzählt Maňák, meisterhaft übersetzt von Lena Dorn, nicht an einem ungebrochenen Strang, sondern in vielen einzelnen, oft kleinteiligen, stets aber

höchst plastischen Szenen. Persönliches und Politisches wechseln einander ab. Mal spricht Ondřej oder ein Erzähler, dann treten die Protagonisten selber auf. Dies betrifft auch und gerade den historischen Kern des Romans: die hier im Westen eher selten erinnerte Revolte der Škoda-Arbeiter nach der Währungsabwertung am 1. Juni 1953, also gut zwei Wochen vor den Aufständen in der DDR. Die Beteiligten und Betroffenen kommen selber zu Wort. Was sie an und nach diesem Tage erlebten und erlitten, gehört zu den eindrücklichsten Texten dieses Buches. Nun wäre es aber kein wirklich tschechisches, gäbe es nicht auch eine absurde Pointe. Der Großvater, damals junger Student, geriet in den Strudel der Demonstrationen. Danach zwangen die Kommunisten ihn „als einen mit Zweifeln behafteten Deutschen“, die Kains-Medaille des „Roten Pilsen“ anzunehmen. Wie es dazu kam, ist allein schon die Lektüre dieses nicht einfachen, aber mit großem Gewinn zu lesenden Buches wert.

Hans Jürgen Fink

Zuhause in verschiedenen Welten

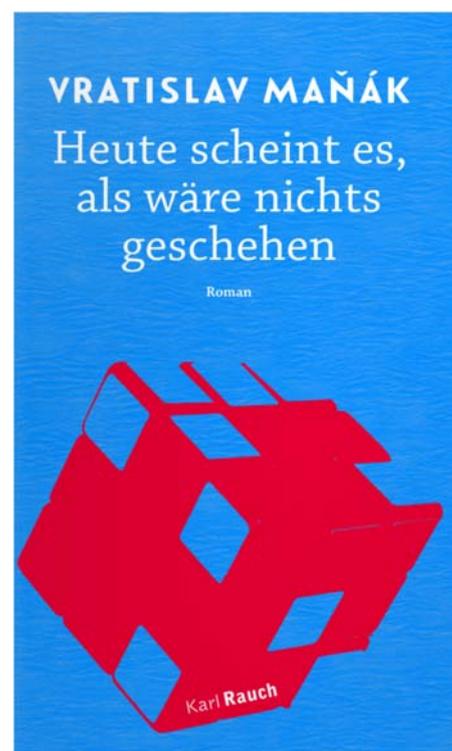
Der Roman stellt die wechselvolle Geschichte eines Teils der Familie Baťa, die Ende des 19. Jh. eine Schuhfabrik in Zlín (Österreich-Ungarn) gründete, dar. Aus dieser wurde ein internationales Schuhimperium.

Die Entwicklung des Teils der Familie, der nach der Flucht wegen des Einmarsches der Deutschen ab 1941 in Brasilien eine neue Existenz aufbaute, wird überwiegend durch die fiktiven Reflexionen der handelnden Personen dargestellt. Diese sind durch Gespräche der Autorin mit der Enkeltochter des Firmeninhabers und mit Hilfe des Familienarchivs entwickelt worden. Besonders dem Familienpatriarch Jan Antonin Baťa sollte eine Stimme gegeben werden.

Jedes Familienmitglied schildert persönliche Eindrücke, verbunden mit dem

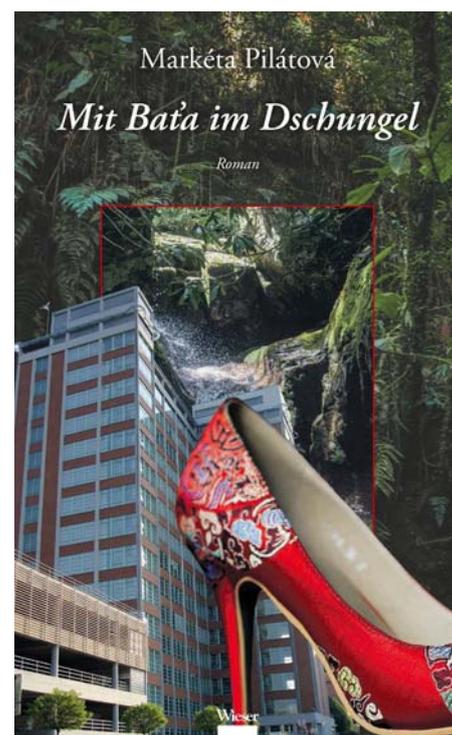
Zeitgeschehen, das im Hintergrund mitläuft. Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich die Personen mit ihren Erlebnissen umgehen: einige erzählen immer wieder von ihrem tschechischen Zuhause, andere wollen über ihre Vergangenheit und dem dort erlebten Schrecklichen nicht sprechen. Sie wollen in Brasilien zuhause sein. Andere entwickeln durch die vielen Erzählungen eine Sehnsucht nach einem Ort, den sie nie kennengelernt haben. Immer wieder geht es auch um das Thema Rehabilitation des Unternehmens, das sich bis in die Gegenwart zieht: Befreiung vom Vorwurf der Kollaboration, Rückerstattung des in den 1940er Jahren konfiszierten Eigentums.

Dorothea Schroth



Vratislav Maňák: *Heute scheint es, als wäre nichts geschehen*. Aus dem Tschechischen von Lena Dorn, Karl Rauch Verlag Düsseldorf 2019, 432 Seiten, ISBN 978-3-7920-0257-5, € 24,00.

Markéta Pilátová: *Mit Baťa im Dschungel*. Aus dem Tschechischen von Sophia Marzolff, Wieser Verlag Klagenfurt 2020, 280 Seiten, ISBN 978-3-99029-382-9, € 21,00.





Zum Tod von Sr. Imelda

AG Augsburg. Schwester Imelda Ruf OSF wurde am 14.10.1931 in Deutschbundesdorf (Egerland) geboren und von dort vertrieben. 1964 legte die ausgebildete Kindergärtnerin und Sportlehrerin im Kloster Maria Stern in Augsburg die Profess ab. Von 1989 bis 2000 war Sr. Imelda Oberin für den Konvent St. Elisabeth und im November 1995 wurde sie zur Provinzvikarin gewählt. Von 2011 an war sie Vikarin im Konvent St. Elisabeth.

Sr. M. Imelda war über 60 Jahre lang engagiertes Mitglied der Ackermann-Gemeinde. Im Kloster Maria Stern gestaltete sie das „Literarische Café“ mit. In Erinnerung bleiben werden ihre zahlreichen Märchenstunden: Bekannte Texte hinterlegte sie dabei tiefgründig mit christlichen Werten und verband sie entsprechend ihrer Herkunft mit böhmischer Kultur.

Am 1. Juli 2020 verstarb Sr. Imelda im 89. Lebensjahr. Die Ackermann-Gemeinde Augsburg wird ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mathias Kotonski/ag



Pfarrer Andreas Müller (Mitte) mit der Diözesanvorsitzenden Ursula Lippert (r.) und dem AG-Bundesvorstandsmitglied Christoph Lippert (l.).
(Foto: AG Bamberg)

Ehrennadel an Dr. Kirschner

AG Bamberg. Quasi ein Urgestein, da seit Gründungszeiten beim Rohrer Sommer dabei, ist Dr. Hildegunt Kirschner. Die wichtigsten Daten zu ihrer Person trug für den AG-Bundesvorstand Christoph Lippert vor. In Olmütz/Olomouc studierte Kirschner Medizin, spezialisierte sich in Chirurgie und arbeitete dort nach ihrer Promotion. Unter sehr schwierigen Bedingungen erhielt sie die Ausreiseerlaubnis in die Bundesrepublik, wo sie im Waldkrankenhaus Erlangen eine Stelle fand und bis zu ihrem Ruhestand als Oberärztin in der Chirurgie tätig war. In Deutschland lernte sie auch ihren heuer im Januar verstorbenen Ehemann Alois kennen. In der Freizeit engagiert sie sich nun seit fast 50 Jahren in der Ackermann-Gemeinde – sei es in der Ortsgruppe Erlangen, bei den Winterakademien in Natz und Brixen (Südtirol) oder eben beim Rohrer Sommer im Bereich Musik und Gesang. Ihre Sologesänge bei den Gottesdiensten und Konzerten prägen seit Jahren die Veranstaltung mit.

Und was wäre der Rohrer Sommer ohne die Sopranistin Hildegunt Kirschner? Dazu Lippert in der Laudatio: „Sie sind seit den ersten Kultur-



Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr (li.) und Christoph Lippert bei der Auszeichnung von Dr. Hildegunt Kirschner (Foto: ag)

und Begegnungstagen in den 1980er Jahren eine treue Teilnehmerin dieser Veranstaltungen und damit ein ‚Urgestein‘ des Rohrer Sommers. In die Arbeitskreise mit musikalischen Angeboten bringen Sie sich dabei aktiv ein. Viele berichten davon, dass die Schwerelosigkeit Ihrer Gesangskunst besonders berührende Höhepunkte in den Gottesdiensten und Konzerten sind, die der Rohrer Sommer gestalten darf. Zugleich tragen Sie mit Ihrer unprätentiösen Art entscheidend zur Atmosphäre des Rohrer Sommers bei.“

Ob dieser Verdienste übergab Lippert im Rahmen des diesjährigen 30. Rohrer Sommers (siehe Bericht S. 25) der Geehrten die Ehrennadel, der AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr überreichte die Urkunde.

Markus Bauer

Neuer Geistlicher Beirat

AG Bamberg. Große Freude beim Bamberger Diözesanvorstand der Ackermann-Gemeinde! Pfarrer Andreas Müller, Nachfolger des im März unerwartet verstorbenen Pfarrers Markus Goller, ist von Erzbischof Ludwig Schick mit Wirkung vom 1. August 2020 zum neuen Geistlichen Beirat berufen worden. Die Diözesanvorsitzende Ursula Lippert und ihr Ehemann Christoph Lippert, Mitglied des Bundesvorstandes der Ackermann-Gemeinde, begrüßten ihn sehr herzlich in seiner neuen Funktion und freuen sich auf eine gute Zusammenarbeit.

Pfarrer Andreas Müller ist 58 Jahre alt, Flüchtlingsseelsorger in der Erzdiözese mit Sitz in Zirndorf und betreut als Pfarrvikar die Pfarrgemeinde Heilig Geist in Veitsbronn. Im Oktober 2019 wurde er von Erzbischof Dr. Ludwig Schick zum Domvikar ernannt.

Seine familiären Wurzeln hat Pfarrer Müller in Schwaderbach/Bublava bei Graslitz/Kraslice im Erzgebirge. Dieses sudetendeutsche Erbe hat ihn bereits in früheren Jahren zur Teilnahme und Mitwirkung an deutsch-tschechischen Priestertreffen bewegt.

Christoph Lippert

Besuch in Pfarrer Werners neuer Kirche in Poing



Pfarrer Werner berichtete im Gespräch vom Pfarrleben.

AG München. Nachdem über Monate hinweg Veranstaltungen abgesagt werden mussten, lud die AG München und Freising Mitte Juli zu einer Kirchenbesichtigung im Münchner Umland ein. Knapp 50 Teilnehmer waren der Einladung gefolgt und machten das Treffen zur bis dahin bestbesuchten Veranstaltung des Jahres 2020. Ziel des Ausflugs war die 2018 eingeweihte Kirche Seliger P. Rupert Mayer im völlig neu erschlossenen nördlichen Ortsteil der Gemeinde Poing. Ackermann-Mitglied Philipp Werner ist seit Herbst 2019 Pfarrer von Poing und erklärte, ergänzt durch Dr. Martin Posselt aus dem damaligen Planungsausschuss für den Kirchenneubau, den modernen Kirchenbau im Anschluss an den Gottesdienst, den er gemeinsam mit den Teilnehmern gefeiert hatte. Die Bebauung der ehemaligen Felder verleiht dem Ortsteil und damit auch dem Kirchstandort sein besonders junges Gesicht. Mit ihrer Altersstruktur ist die Pfarrei eine der jüngsten Deutschlands. Die Kirche, die bewusst an dem Ausgangspunkt der neuen Wohngebiete – und damit „mitten hinein in das neue Leben“ – errichtet wurde, erlangt ihren besonderen Charakter vor allem über die Lichtführung, die den Blick einerseits nach oben zieht, andererseits durch großzügige ebenerdige Fensterfronten die Umgebung mit einbezieht und so den Kirchenraum weitet. Innerhalb des Raumes wiederum wird der Blick zum Altar hin ausgerichtet, der mit seiner trapezförmigen Gestalt

eine Verbindung zwischen dem Geschehen auf dem Altar und mitfeiern den Volk herstellt. Der Architekt Andreas Meck hatte in seine Planungen auch das liturgische Geschehen mit einbezogen, so dass der Raum davon bewusst mitgestaltet werden soll. Prägendes architektonisches Element ist in Poing die dreidimensionale Kachel, die tausendfach die Außenwand verkleidet und auch als Form dem Inneren Gestalt verleiht. Wandlung geschehe laut Werner nicht nur in der Eucharistiefeier oder im Inneren des Menschen. Die kachelförmige Raumgestaltung gibt dem Licht ein großes Gewicht, das den Raum ebenfalls beständig verwandelt. Im Anschluss an die Ausführungen von Pfarrer Werner hatten die Teilnehmer noch Gelegenheit, sich die Kirche, die 2019 mit einem renommierten bundesweiten Architekturpreis ausgezeichnet wurde, umhergehend zu erschließen.

Claudia Kern



Außen wie innen überzeugt die Kirche mit klaren Formen. (Fotos: C. Kern)

Kuhländer Tänze sind immaterielles Kulturerbe

AG München. Christel Rösch, ein aktives Mitglied der Ackermann-Gemeinde München, hat sich jahrelang als Obfrau für die Heimatgruppe des Kuhländchen in München engagiert. Ihre Mühe wurde jetzt mit großem Erfolg gekrönt. Auf ihren und Prof. Dr. Ulf Broßmanns, einem AG-Mitglied aus München und Heimatlandschaftsbetreuer des Kuhländchens, Antrag hin, wurden nun die „Kuhländer Tänze – Vermittlung historischer Tanzkultur und transnationale Zusammenarbeit“ in das Register Guter Praxisbeispiele des Bayerischen Landesverzeichnisses des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Es ist das erste sudetendeutsche Kulturerbe, das eine solche hohe Auszeichnung erhält. Dabei spielte auch die Zusammenarbeit mit der Volkstanzgruppe Javornik in Neutitschein/Nový Jičín als Zeichen des Miteinanders eine Rolle.

Christel Rösch pflegt regelmäßig sehr intensive Beziehungen mit der Tschechischen Republik, vor allem mit ihrer Heimatstadt Neutitschein. 2019 hat sie sich an einem Projekt beteiligt, bei dem sie zusammen mit zwölf Tänzerinnen und Tänzern aus der Volkstanzgruppe Javornik die traditionellen Tänze der kuhländischen Region eingeübt hat. Nun ist die erste professionell erstellte, deutsch-tschechische DVD fertig, dank der die Tänze vor dem Vergessen bewahrt werden.

Wir gratulieren Christel Rösch und Prof. Broßmann und wünschen ihnen weiterhin viel Erfolg in ihrer Arbeit.

Kamila Novtoná/Claudia Kern



Bergbau, „Hölle“ und Kuren

AG München. Der Schutzhelm auf Prof. Dr. Stefan Samerskis Kopf machte es bei seinem zweiten Online-Vortrag deutlich: Es ging um den Bergbau im böhmischen Teil des Erzgebirges. Dieser begann im 15. Jahrhundert, als dort Silber gefunden wurde, das an die Oberfläche gelangt war. Binnen kürzester Zeit erlebte das verschlafene Tal bei Konradsgrün einen unglaublichen Aufschwung. Innerhalb von 20 Jahren vervierfachte sich die Bevölkerung von St. Joachimsthal/Jáchymov, das von den Grafen Schlick zum Zweck des Bergbaus gegründet worden war. Das 1520 gewährte Münzprivileg beflügelte den Aufstieg der Stadt und verhalf den Grafen zu sagenhaftem Reichtum. Der dort geprägte Joachimsthaler wurde bald ein weltweit beliebtes Zahlungsmittel und ist nicht zuletzt namensgebend für das Zahlungsmittel Taler, aus dem im spanischen und dann auch im englischen Sprachraum der Dollar wurde. Schon Ende des

16. Jahrhunderts war es mit dem Ruhm vorbei, als die Silberfunde langsam versiegten. Für zwei Jahrhunderte versank die Ortschaft in der Bedeutungslosigkeit – bis Mitte des 19. Jahrhunderts Uranit (Pechblende) entdeckt und als beliebte Farbe für Glas und Porzellan genutzt wurde. Der Bergbau erwachte wieder. Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ein neuer Trend: Radonkuren (Bäder und Trinkkuren) sollten die Gesundheit stimulieren. Als 1932 die gesundheitsschädliche Wirkung exzessiver Anwendung des leicht radioaktiven Elements deutlich wurde, versank St. Joachimsthal erneut im Dornröschenschlaf, bis es nach dem 2. Weltkrieg zum Inbegriff des Schreckens wurde. 1945 wurden hier Lager für Kriegsgefangene, später für zehntausende Zwangsarbeiter eingerichtet, deren Insassen zum Abbau von Uran gezwungen wurden. Die Hälfte der Häftlinge verlor in der „Hölle von St. Joachimsthal“ ihr Leben. Hier ge-



Prof. Stefan Samerski
(Foto: ag)

borgenes Uran fand unter anderem seinen Einsatz in der ersten russischen Wasserstoffbombe. 1961 wurden die Lager aufgelöst. Heute hat eine Erinnerungskultur an die reichhaltige wie schmerzvolle Geschichte eingesetzt. Außerdem wurde die Radonkur-Kultur neu belebt und in Bahnen gelenkt, die in entsprechenden Maßen für bestimmte Leiden tatsächlich Linderung verschaffen.

Claudia Kern

Der Vortrag ist weiterhin online auf Youtube verfügbar:

<https://youtu.be/dNLe9jguJ4U>

Ehrung für Ilse Estermaier

AG Passau. Seit fast 60 Jahren aktiv in der Ackermann-Gemeinde ist Ilse Estermaier. In Warnsdorf/



(Foto: ag)

Vernsdorf in Nordböhmen geboren, kam Estermaier nach der Vertreibung bereits mit der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde im Bistum Augsburg in Kontakt. Auch bei den beruflichen Stationen in Würzburg und München brachte sie sich aktiv in die Junge Aktion und die Ackermann-Gemeinde ein. Nach der Heirat zog sie ins Bistum Passau. Auch hier setzte Estermaier, trotz Familiengründung und Erziehung von drei Kindern, ihr Engagement fort, was schließlich 1991 in der Übernahme des Amtes der Diözesanvorsitzenden gipfelte. In Estermaiers Tätigkeit fällt auch die traditionelle Sudetendeutsche Wallfahrt nach Altötting. Die Laudatorin,

Stephanie Kocher für den AG-Bundesvorstand, verwies auf die Musikalität der gesamten Familie, die immer wieder beim Rohrer Sommer deutlich wurde. „Außergewöhnlich ist Ihre lebenswerte Art, Kirche mitzugestalten und versöhnt Ihre eigene Vergangenheit zu betrachten. Sie sind eine Zeugin dafür, dass in Versöhnung mit der Vergangenheit, mit dem eigenen Erhaltenen eine versöhnte Zukunft möglich ist“, so Kocher. Ilse Estermaier erhielt die Goldene Ehrennadel und Urkunde in der Klosterkirche von Rohr (Bericht S. 25) vom AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr und Stephanie Kocher.

Markus Bauer/ag

Persönliche Geschichten vor historischer Kulisse

AG Stuttgart.

Ein neu erschienener Band, herausgegeben von Dr. Kateřina Kovačková, präsentiert zehn Schicksale rund um das Jahr 1945 in der Tschechoslowakei. Dabei sollen die realen menschlichen Schicksale von Deutschen und Tschechen den Leser berühren und für die „große“ Geschichte sensibilisieren, so die Intention der Herausgeberin. Der zweisprachige Band mit beeindruckenden Lebenszeugnissen ist mit z.T. privaten Fotos und einer Karte illustriert, kostet 19,90 € und kann in der AG-Geschäftsstelle in Stuttgart (Tel.: 0711/9791-4881) bestellt werden.



LIT

ag

Revision eines 70 Jahre alten Grundsatztextes: Die Charta der Vertriebenen

AG Rottenburg-Stuttgart. Vehement wurde seit der Unterzeichnung der „Charta der Vertriebenen“ am 6. August 1950 gestritten: über Inhalt, Sprache, Bedeutung und die Verfasser. Die politische Spannweite der einander teils ausschließenden Meinungen, Stellungnahmen und Polemiken kann mit den Stichworten „Revanchismus“, „Heimatsnostalgie“, „Mitgründungsdokument der Bundesrepublik“ und „Friedensverhinderungsdokument“ umrissen werden. Einen Beitrag zur nüchternen Beurteilung lieferte am 20. Juli 2020 Dr. Otfried Pustejovsky im Stuttgarter Haus der katholischen Kirche.

Der Bohemist und Historiker war vom Katholischen Bildungswerk Stuttgart und der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingeladen worden. Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel, Projektleiter der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO), hatte die Veranstaltung organisiert und moderiert.

Pustejovsky ordnete die Formulierungen der Charta in den Kontext ihrer Zeitumstände ein und untersuchte das Netzwerk der Protagonisten dieser Erklärung. Einleitend erinnerte er an die in den ersten Nachkriegsjahren bei weiten Teilen der Bevölkerung in Westdeutschland herrschende negative bis feindliche Stimmung gegenüber den Flüchtlingen. Mit einem Aufruf an Binnendeutsche und Flüchtlinge wies 1947 der sudetendeutsche Augustiner-Chorherr Dr. Paulus Sladek gerade den persönlich unschuldig gebliebenen Menschen die Berufung zu, den Fluch des Bösen zu überwinden. Solche Appelle, so der Referent, können bei einem hochkomplexen Thema, das sich jeder Vereinfachung oder gar nachträglichen Ideologisierung entziehe, als „Rahmen“ für die politische Willensbildung eingeordnet werden. Die Charta wurde von Beginn an und wird bis heute als polarisierend bewertet: einerseits unkritisch -verteidigend, andererseits ablehnend

und abwertend. Je größer der zeitliche Abstand, umso heftiger seien die Debatten geführt worden. Deshalb müsse man viel stärker den Zeitabstand, die gewandelte Bedeutung von (politisch aufgeladenen) Begriffen und Vorstellungen in Rechnung stellen sowie die Zeitumstände des Jahres 1950 berücksichtigen. Dazu gehören am Beginn erneuerter Staatlichkeit und in diese eingebettet die Neubildung von Parteien und Interessenverbänden in all ihrer Heterogenität, darunter die Gruppierungen der deutschen Flüchtlinge, Heimatvertriebenen und Ausgesiedelten.



Dr. Pustejovsky (Foto: S. Teppert)

Pustejovsky stellte einige der 30 ausschließlich männlichen Unterzeichner der Charta vor. Ausgenommen vier oder fünf ehemalige höhere Funktionäre im NS-System bzw. drei höhere SS-Angehörige ragten sie nicht über den Durchschnitt hinaus, stammten überwiegend aus Verwaltung und Justiz und verschiedensten Gebieten des Reiches und des Auslands. Eine besondere Rolle habe der sudetendeutsche Nationalist Rudolf Lodgman von Auen gespielt, der nach 1939 die Judenverfolgung gutgeheißen und die Unterzeichnung der Eichstätter Erklärung abgelehnt hatte und zum unversöhnlich eingestellten Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde. Bis heute gebe es keinen faktenorientierten Nachweis, wer von den 30 Unterzeichnern die Friedensgeste durchgesetzt und wer den Text letztlich verfasst hat und wieso dieser bald darauf auch von

den Nichtunterzeichnern Bundeskanzler Adenauer überreicht wurde. Um zu demonstrieren, wie zerrissen die deutsche Gesellschaft nach 1945 war, wie Binnendeutsche ihre NS-Vergangenheit kleinreden, vertuschen und verbergen sowie beim Aufbau des Staatswesens oft entscheidend mitbestimmen konnten, nannte der Redner Namen wie Kurt Georg Kiesinger, Hans Filbinger, Franz Josef Schöningh und Martin Heidegger.

Die Charta weise etliche grundsätzliche Bezugspunkte zur ersten Regierungserklärung von Bundeskanzler Adenauer vom 20. September 1949 auf. Ihre kritische Bewertung reiche von ernst zu nehmender Einordnung in die Nachkriegsgeschichte bis zu polemischen Attacken, von der Verteidigung der Verletzlichkeit der Betroffenen bis zur Ignoranz historischer Fakten oder Unterstellungen, etwa derjenigen, dass die Charta die Kriegsschuld Deutschlands relativiere, einem nationalistisch verengten Opferdiskurs Vorschub geleistet habe und ihr Europabezug nur eine taktische Variante sei.

Auch nach 70 Jahren sei die Charta der deutschen Heimatvertriebenen ein zwar umstrittenes, doch fundamental positiv-zukunftsorientiertes politisches Dokument aus der Frühzeit der Bundesrepublik Deutschland sowie der beginnenden neuen Sesshaftigkeit der mehr als zwölf Millionen wie auch immer entwurzelten Menschen. Um aber für die vierte Generation der Nachkriegsgeborenen doch noch zu einer ausgewogenen Beurteilung des Textes dieser Charta und seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung zu gelangen, bedürfe es einer umfassenden, aufwendigen und nüchternen Forschungsarbeit sowie einer offenen Einordnung in die gesamtdeutsche und europäische rechtsstaatliche Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts.

Stefan P. Teppert



(Foto: M. Seidel)

Verbunden bleiben

AG Südost. Durch die Corona-Krise wird in diesem Jahr sehr bewusst, wie wichtig Begegnungen und erlebte Gemeinschaft für das Leben sind. Ganz besonders die Gemeinschaft im Gebet und die Begegnungen über Ländergrenzen hinweg. Das haben Teilnehmer der heiligen Messe in der Wallfahrtskirche in Quinau/Květnov im böhmischen Erzgebirge froh und dankbar am Sonntag, dem 12. Juli, erfahren.

Der Festgedanke: Maria bricht in Galiläa auf und besucht ihre Verwandte Elisabeth im Bergland von Judäa. Bei dieser Begegnung preisen beide Frauen – erfüllt vom heiligen Geist – Gottes Heilswirken.

Am Wallfahrtstag sind von Sachsen und Böhmen viele Wallfahrer aufgebrochen, um Gott zu danken und Maria um ihre Fürsprache zu bitten. Sie haben es als ein schönes Zeichen der Verbundenheit empfunden, dass neben den deutschen Priestern auch Domdekan Karel Havelka aus Leitmeritz/Litoměřice als Hauptzelebrant und Pfarrer Dvouletý aus Görkau/Jirkov diesen Gottesdienst mitgefeiert haben. Bei aller notwendigen Vorsicht war die Freude darüber groß, dass wieder gemeinsam gefeiert werden durfte und die in all den Jahren gewachsene Gebetsgemeinschaft dadurch gestärkt wurde.

Pfarrer Heinz Bohaboj



(Foto: ag)

Ex-Junge Aktion. Eigentlich wollten am ersten Juli-Wochenende ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie Teammitglieder der Jugendbegegnungen in Maria Stock/Skoký im westböhmischen Wallfahrtsort zu einem „Skoky-Revival“ zusammenkommen. Corona hat auch diese Pläne ausgebremst. Dennoch machten sich einige auf den Weg, um an der Fußwallfahrt, der „Nacht der Lichter“ sowie der deutsch-tschechischen Versöhnungswallfahrt in Maria Stock teilzunehmen. Zudem wurde die Begegnung genutzt, um die Pläne für das nun vom 2. bis 4. Juli 2021 anstehende Revival zu konkretisieren.

ag

Deutsch und Tschechisch: „Cousinensprachen“

Institutum Bohemicum. Zum Termin des Schulbeginns in Tschechien am 1. September wurde im inzwischen monatlichen Kulturzoom sozusagen ein Thema aus dem Schul- und Bildungsbereich geboten. Der Germanist Dr. Jan Kvapil von der Universität Aussig/Ústí n.L. informierte unter dem Titel „Von fotr zu cukr – wie Germanismen die tschechische Sprache bereichern“ über das Vor-

kommen deutscher Begriffe in der tschechischen Sprache. Moderatorin Sandra Uhlich stellte den Referenten kurz vor, der Koordinator des „Zentrums für die Förderung der deutschen Sprache und der interkulturellen Bildung“ CEPRONIV ist und als Teilnehmer bereits die Sdružení Ackermann-Gemeinde kennt. Ganz aktuell ist sein Engagement als Sprecher für die „Samstage der Nachbarschaft“.

Anhand eines Quizzes brachte Kvapil den 72 zugeschalteten Frauen und Männern die Germanismen nahe. Mehrere Aspekte wurden dabei deutlich. Germanismen sind „Entlehnungen aus dem Deutschen in eine an-



72 Personen folgten dem Kulturzoom (Foto: ag)

dere Sprache“ (Duden) und finden sich im Tschechischen als Lehnwort, Fremdwort oder in einer wörtlichen Übersetzung. Sie sind meist im 19. Jahrhundert entstanden. Ein weites Feld für Germanismen bietet beispielsweise in der Neuzeit der Bereich Küche. Als ganz aktuelles Beispiel aus der Corona-Krise nannte er den nun auch in die tschechische Sprache aufgenommenen Begriff „Kurzarbeit“ bzw. „kurzarbeitu“ – im Tschechischen maskulin.

Markus Bauer/ag



„Rohrer Sommer“ zu Gast beim Kulturzoom

Institutum Bohemicum. Eigentlich – so beginnen in Corona-Zeiten oft Berichte und Erzählungen. Doch für diesen Beitrag gilt dies nur bedingt. Ja, sonst findet in der ersten Augustwoche der „Rohrer Sommer“ statt, die deutsch-tschechischen Kultur- und Begegnungstage. Natürlich fiel die Veranstaltung als solche auch Covid 19 zum Opfer. Aber! Einen kleinen „Rohrer Sommer“ mit klassischer Musik des Streichensembles und von Gesangssolisten gab es beim Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde. An 55 Bildschirmen hatten sich kulturinteressierte Mitglieder der Ackermann-Gemeinde versammelt. Bereits beim zweiten Kulturzoom Ende April hatte Familie Kocher live musiziert. Auch diesmal standen die Familien Kocher und Ullmann im Fokus. Moderatorin Sandra Uhlich stellte zunächst Stephanie und Kai Kocher vor, die sonst musikalisch und organisatorisch an vorderster Front des Rohrer Sommers stehen – heuer wäre es die 30. Auflage gewesen. „Der Rohrer Sommer ist einer der Hauptacts im Veranstaltungskalender der Ackermann-Gemeinde“, stellte Uhlich fest. Stephanie Kocher beschrieb die einwöchige Veranstaltung näher: nahezu alle kulturellen, musikalischen und künstlerischen Elemente kommen zum Tragen – Chorgesang, Orchestermusik, (Volks-)Tanz, Volksmusik, Literatur, Theater, aber auch religiöse Elemente, Meditation – und natürlich Angebote für Kinder und Jugendliche, da alle Generationen – v.a. Familien – aus Tschechien und Deutschland willkommen sind. Bei der Chor- und

Orchestermusik stehen Komponisten aus dem böhmisch-mährischen Raum im Mittelpunkt.

Diese Fülle war im Rahmen des Kulturzooms natürlich nicht möglich, aber immerhin einige Gesangs- und Orchesterwerke, die am Tag zuvor im Prager Saal der Benediktinerabtei aufgezeichnet wurden. Das heißt, die ausführenden Sänger und Musiker führen eigens zu diesem Zweck nach Rohr. Aber nicht alleine deswegen, wie sich herausstellen sollte.

Nach den einleitenden Worten war es Zeit für das erste Stück. Im Beethoven-Gedenkjahr (250. Geburtstag) durfte Ludwig van Beethoven nicht fehlen – zunächst der erste Satz des „Trio in B-Dur op. 11“, auch als „Gassenhauertrio“ bekannt. Simon Ullmann (Cello), Stephanie Kocher (Viola) und Irina Ullmann (Flügel) trugen dieses Stück vor. Eine kurze Polka von Bedřich Smetana, sang solistisch, begleitet vom Streichensemble, Dr. Hildegunt Kirschner (Sopran). Mit dem Ständchen „Oh hätt ich Jubals Harf“ aus Georg Friedrich Händels Oratorium „Joshua“ antwortete Anna Kocher (Sopran) ihrer Kollegin gesanglich – und für die Zoom-Teilnehmer hör- und sehbar. Den Abschluss der Beiträge aus dem Prager Saal bildete der dritte Satz aus Beethovens „Trio in B-Dur op. 11“.



Die Sopranistinnen Anna Kocher (l.) und Dr. Hildegunt Kirschner (r.) sangen in der Klosterkirche.

Das Konzert in der Rohrer Asamkirche ist sonst der Abschluss und einer der Höhepunkte des Rohrer Sommers. Auch hier ließen die Musiker ihre Instrumente – diesmal spezielle Barockinstrumente (mit Ausnahme des elektronischen Cembalos) – zu Georg Philipp Telemans „Trionsonate in C-Moll“ (Adagio, Vivace, Allegro) erklingen. Prior Frater Franz Neuhausen OSB sprach in seinem Grußwort die langjährige Verbundenheit des Konvents mit der Ackermann-Gemeinde an und ging kurz auf die Geschichte der Benediktiner in Rohr ein, die im Zusammenhang mit der Vertreibung aus ihrem angestammten Kloster in Braunau in Ostböhmen im Jahr 1946 steht. Ebenso erwähnte der Prior die seit August 1946 bestehenden Wallfahrten verschiedener Gruppen und Gemeinschaften. Besonders für die Ackermann-Gemeinde sei Rohr zu einer wichtigen Stätte für Begegnung, Glaube und Kultur geworden. Regelmäßige Veranstaltungen hier belegen dies bis heute. Zum Abschluss dieses außergewöhnlichen Kulturzooms dankte Uhlich den Musikern mit Stephanie Kocher an der Spitze.

Markus Bauer

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit im Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Das Klaviertrio des Rohrer Sommers bei der Aufnahme ihrer Darbietung von Beethovens „Gassenhauer Trio“ im Prager Saal des Klosters. (Fotos: ag)



Familiennachrichten

Wir gratulieren

im November 2020

im Oktober 2020

im Dezember 2020

Wir gedenken

Wir begrüßen

Wir gratulieren

**Kranzablöse-
spenden**

Zustifter

!

In Verbindung bleiben mit dem neuen
Newsletter der Ackermann-Gemeinde

Ackermann-Gemeinde



Abonnieren Sie unseren Newsletter,
um zehnmal im Jahr interessante
Hinweise und Informationen zur
deutsch-tschechischen
Nachbarschaft zu erhalten:

www.ackermann-gemeinde.de/newsletter

Termine

Bundesebene

- 01.10. und 15.10., 19.30 Uhr Online-Seminar für deutsch-tschechische Paare und Familien
06.10., 03.11., 01.12. „Ackermann-Dienstage“, 20.15 Uhr, ackermann@themenzoom, 21.30 Uhr ackermann@kulturzoom



Hinweis themenzoom und kulturzoom: Um die Zugangsdaten zu erhalten, ist eine einmalige Anmeldung erforderlich: info(at)ackermann-gemeinde.de

- 10.11., 19.00 Uhr Podiumsgespräch „Ars Moriendi“, Sudetendeutsches Haus, Hochstraße 8 (mit AG München)
16.-17.10. Bundesvorstand, Nürnberg
8.11. Gedenken 400 Jahre Schlacht am Weißen Berg
21.11. Sudetendeutscher Tag in München (Nockherberg), 10.30 Uhr Gottesdienst (AG)
22.11. 13.00 Uhr Buchpräsentation „Christliche Rache“ mit Vortrag Dr. E. Vybíralová, in München, Sudetendeutsches Haus/Haus des deutschen Ostens
Jahreswende Treffen der Jungen Ackermann-Gemeinde im Kloster Rohr

Augsburg

- 14.10., 14.00 Uhr Literarischer Nachmittag, Kloster Maria Stern
01.11., 10.00 Uhr Gottesdienst mit Pfr. Schneider, St. Michael am Hermanfriedhof
08.11. Diözesantag, Haus St. Ulrich
13.12. Adventsnachmittag, Lesung mit D. Proksch, Haus St. Ulrich
30.12., 17.00 Uhr Jahresschlussgottesdienst, Klosterkirche St. Elisabeth

Bamberg

- 03.10. Ackermann-Wallfahrt zum Anenberg in Weilersbach und zum Grab von Pfr. Goller
14.10. Studienfahrt: Römische Götter, Christentum und Judentum nach Augsburg (Ortsgruppe Ansbach)
22.10. Reisebericht „Iran“, Ansbach (Ortsgruppe Ansbach)
10.12. Eine Reise durch Mittelfranken, Ansbach (Ortsgruppe Ansbach)

Freiburg

- 12.10., 19 Uhr JA- und AG-Stammtisch, Freiburg, Goldener Stern
23.-25.10. Seminar für mittlere Generation „Heimat in mir“, Bad Niedernau (mit AG Stuttgart)
08.11. Diözesantag „Klemens Maria Hofbauer“, Rastatt, St. Bernhard
06.12. Adventstreffen, Referent Werner Tampe, Karlsruhe

München

- 22.10., 18.00 Uhr Vortrag Prof. K. Heißig „Der sel. Winthir von Neuhausen“, München, Philipp-Neri-Kapelle, Nürnberg Straße 54
10.11., 19.00 Uhr Podiumsgespräch „Ars Moriendi“, Sudetendeutsches Haus (mit Bundesverband)
14.11., 17.00 Uhr Gedenkgottesdienst, Asamkirche
22.11. Einkehrtag, KKV Hansa Haus, Briener Straße 39
30.11., 19.00 Uhr Vortrag Prof. S. Samerski „Porzellan“, Sudetendeutsches Haus
10.12., 18.30 Uhr Adventsfeier, Pfarrsaal St. Joseph, Josephsplatz 1

Nordwest

- 07.-08.11. Herbsttagung, Münster, Franz-Hitze-Haus

Nürnberg

- 08.12., 14.30 Uhr Stammtisch, Nürnberg, Gasthof Schwänlein

Passau

- 02.11. Totengedenken für verstorbene Mitglieder, Kloster St. Nikola

Regensburg

- 23.10. Liter. Café mit Prof. A. Königsmarková „Tachauer Kochbuch“
27.11. Vorweihnachtliche Feier, Galerie St. Klara

Stuttgart

- 10.10. Diözesantag mit S. Dittrich: „Přemysl Pitter“ Schwäbisch Gmünd
17.10. Kulturfahrt „Gerhard Tagwerker“
23.-25.10. Seminar für mittlere Generation „Heimat in mir“, Bad Niedernau (mit AG Freiburg)

Würzburg

- 17.10., 13.00 Uhr Tagung „Versöhnung statt Vergeltung“, anschl. Mitgliederversammlung, Burkardushaus
22.11., 16.00 Uhr Gemeinschaftsgottesdienst, Kiliansgruft/Neumünsterkirche, anschl. Begegnung
11.12., 16.00 Uhr Gemeinschaftsgottesdienst, Kiliansgruft/Neumünsterkirche, anschl. Adventsfeier

Junge Aktion und JuBiRe

- 18.09. Vorstandssitzung der Spirála SAG, Prag
30.10.-01.11. Herbstbegegnung der Spirála SAG, Kloster Rohr
31.10., 11.00 Uhr Jubiläumsfeier 70 Jahre Junge Aktion, Kloster Rohr
04.-07.11. „Herbstplasto“, Regensburg, Jugendherberge (Jubire)
20.-22.11. Bundesvorstandssitzung der Jungen Aktion in Dachau, Jugendherberge
27.12.2020-01.01.2021 Deutsch-tschechisch-slowakische Silvesterbegegnung, Lendak, Slowakei

Sdružení Ackermann-Gemeinde

- 12.09.-12.10. Ausstellung „Zeugen für Menschlichkeit“, Leipnik/Lipník nad Bečvou
10.10. Collegium Bohemicum, Tschechisch-deutsche Kulturtag, Aus-sig/Ústí nad Labem

Hinweis: Bei den meisten Veranstaltungen steht nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung und es ist meist eine vorherige Anmeldung erforderlich. Durch die Corona-Pandemie kann es kurzfristig zu Absagen und Terminverschiebungen kommen.

Wir bitten um Verständnis!

Bleiben Sie gesund!



und
„Vergelt's
Gott“

**für Ihre Förderbeiträge
und Spenden**

**sagt Ihre
Ackermann-Gemeinde**